

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 26—23

VOR **IRRTUM** WIRD **GEWARNT**

1877 1892 1896 1896

DAS IST DIE ECHE

НЪЖИНСКАЯ РЯБИНА!

САНКТ-ПЕТЕРБУРГ
ПЕТРА СМІРНОВА
№ 23

Wenn Sie die **echte** überall beliebte Njeshinskaja Rjabin erhalten wollen, so müssen Sie **nicht nur** die Aehnlichkeit, **sondern auch** die Verschiedenheit in der Verpackung besonders beachten. Jede Flasche der echten Нъжинская Рябина № 23 von Peter Smirnow trägt 4 Staatswappen und die Ueberschrift:

Lieferant Seiner Majestät des Russ. Kaisers
Handelshaus **PETER SMIRNOW** in Moskau.

Nur **diese** Kennzeichen garantiren für tadellose Qualität und dafür, dass der Inhalt der Flasche seiner Benennung, sowie auch seinem bewährten Renommé vollkommen entspricht.

М. НИКОЛЬСКИЙ

Die Bau- und Möbel-Tischlerei



befindet sich Ananur-Strasse № 8, bei der Duschet-Strasse, in der Nähe der Wera.

189631

DIVINIA
Beliebtes Mode-Parfüm

F. WOLFF & SOHN
Höflieferanten
KARLSRUHE
BERLIN WIEN

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- u. Droguen-Geschäften, sowie im Dépôt der Pharmaceutischen Handelsgesellschaft in Tiflis.

Sonntag, den 2. Mai 1910.

GROSSES GARTENFEST

im Sommerlokale der Artistischen Gesellschaft (Michael-Pr. № 107)

zu Gunsten des

evangelisch-lutherischen Frauenvereins zu Tiflis.



Maschinenfabrik, Eisengießerei u. Kesselschmiede
KARL EISENSCHMIDT,
 B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,
 Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
 räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile
 für Mahl- und Ölmühlen.

Schleifen und Riffeln von Weizen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. einge-
 sandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie
 dazu gehörige Faconstücke 2", 4", 5", 6", 8", stets
 vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphta u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0—6

i. Kaukasisches
Samen-Depot

gegründet
 1872.

LARCHÉ,

gegründet
 1872.

bringt der verehrten Kundschaft hierdurch zur Kenntnis,
 daß es des Geschäftslokal nach

Michaei-Prospekt Nr. 10,

in der Nähe des Woronzow-Denkmal, im Hause der
 Pension „Deutsche Nummern“ von Freyer verlegt hat.

16—11

Landwirt,

34 Jahre alt. Reichsdeutscher, verheiratet, mit doppelter
 Buchführung und allen Zweigen der Landwirtschaft voll-
 ständig verant; sucht sofort Stellung. Offert. an die Exp.
 d. Zeitung.

1—3

GEBRÜDER SCHÜCK

in Zefaterinodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen



(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen
 und dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten.
 Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- u. Spargelpflanzen,
 hochstämmige und niedrig veredelte Rosen, Fierzsträucher,
 Bart- und Altheebäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester
 Qualität, Stauden, Georginen, Blumenwicbels, und
 Zimmerpflanzen aller Art, Garteninstrumente, Baum-
 wachs, Kassa etc.

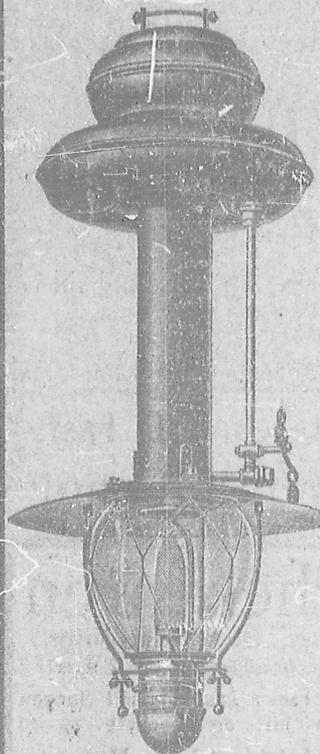
Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe
 usw. von anerkannter Güte.

Bestellen Sie unseren Katalog. 10—10

Pächter gesucht.

Für das große Gut „Teludach“ (6000 Dessjatinen, worunter
 3000 Dessj. Heuschläge) im Kreis Bortschalo, und für ein klei-
 neres (1000 Dessj. Ackerland mit Bach u. Mühle) bei Bjeli Kljutjch
 werden sogleich oder spätestens im Herbst 8—10 deutsche Kolo-
 nisten Familien als Pächter auf möglichst lange Zeit gesucht.
 Näheres zu erfahren durch G. F. Hahn, Tiflis, Duzhetskaja Nr. 3.

Petroleum-Starklicht-Lampe



„MARS“

ohne Einpumpen
 von Luft

von 250 00—15

500

750

1000

1500

Kerzen Lichtstärke

Technisches Haus

Gesellschaft

„THERMO“

TIFLIS,

Michailowski-Prosp. 167.

BAKU,

Krasnowotkaja 3.

ELEKTRO**„APOLLO“****THEATER**

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

52—20

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Direktion.



Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld
durch Fabrikation von neuen Dachziegeln mit
Maschinen aus d. Fabrik S. Schulze Eisen
Gen. Ver. W. Hofzgräbe Berlin. S.O.

Vertreter überall gesucht.

1—16

1—16

REALSCHULE in Berdjansk.

Alle Rechte der Krounsrealschulen.

Eintrittsexamen vom 15. Mai an, und bis zum 15. August täglich.

In der Schule sind 78 deutsche Schüler.

5—2

Direktor P. Fast.

**Muschelwaren**in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Auslieferung gegen Einzahlung von 7 Rubel.Nehme eventl. Rohgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52—10

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.



ANUSOL
GOEDECKE & CO.
ECHT NUR IN SCHÄCHTELN
MIT ZOLLPLOBME DER RUSSISCHEN
REGIERUNG VERSEHEN.
ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND
SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER
HÄMORROIDEN
WIRD EMPFOHLEN
ANUSOL
in Form von Suppositorien. Dieses bewährte
Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig
anerkannt.
Preis 1/4 Schachtel R. 6. 75.
Zu haben in allen Apotheken-
Drogenhandlungen.
Vertreter für ganz Russland
E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka.

14878

12—6

Möbel.

K. Kubertsky, Michael-Prop. 34. Sämtliche Artikel auf Bestellung promptest.

Gesucht wird

Käufer für Restauration!!

Gut eingeführtes Geschäft in Balu, 6 Jahre bereits an demselben Plage wird, — da die Geschäftsführung sich zu schwierig gestaltet — an soliden, möglichst deutschen Wirt, preiswert verkauft.

Bedingungen und alles Nähere ist zu erfragen und einzusehen in der Redaktion der „Kaukasischen Post“, Tiflis. 4—2

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halbjährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppow'skaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Guttenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Pestowskaja № 88. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Allmendinger. Ellsabethtal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löws, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Wolke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masnitskaja, Haus Siltow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krafauer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Sasanenstraße 72/73. Ferner bei Haasenfein und Vogler, A. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 13/14 und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppow'skaja, Ecke der Dginskaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 15. Tiflis, den 11. (24.) April 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Bakuer Kaleiboskop. 5) Aus den Kolonien (Eine Anregung zur Familienforschung in den Kolonien. A. Sis- und Transkaukasien (Katharinenfeld, Elisabethtal). B. Süd-Russland (Die Landbesitzverhältnisse in den Kolonien der Krim). C. Von der Wolga (Nabenplage). D. Sibirien (Zur Lage der ev.-luth. Uebersiedler im Altai-Bezirk). 6) Deutsches Ansehen im Auslande (Schluß). 7) Handel und Gewerbe (Die Nützlichkeit Russlands im Vergleich zu anderen Staaten). 8) Wissenschaftliches (Die Verlobung). 9) Feuilleton (Sei nicht so ungeduldig! Frei). 10) Kirchliche Nachrichten a. Tiflis. b. Katharinenfeld.

Inland.

Zur Page.

Seit Gutschkow Präsident der Reichsduma ist, scheint die Regierung mit den Oktobristen wieder freundschaftliche Beziehungen anknüpfen zu wollen. Zwei Tatsachen werden dabei für die Wichtigkeit dieser Annahme angeführt. Erstens, daß die Rechte in einer Fraktionsitzung beschlossen hätten, Ausschreitungen ihrer Parteigenossen in den Sitzungen der Duma nicht mehr zu dulden, wozu sie offenbar von oben her, den Oktobristen zu Gefallen, veranlaßt worden seien. Zweitens, daß der Reichsrat plötzlich vom toten Punkt abgerückt ist, auf dem er bei seinen Arbeiten angelangt zu sein schien. Wurden doch jüngst in einer einzigen Sitzung des Reichsrats 33 Vorlagen, freilich minderwichtige, erledigt, wozu man sonst gewiß eine ganze Reihe von Sitzungen gebraucht hätte. Auch das Agrargesetz vom 9. Nov. 1906 wird mit größerer Schnelligkeit behandelt. Schließlich ist mit der Prüfung des Budgets für das laufende Jahr, welches die Duma schon verabschiedet hat, begonnen worden. Es gilt als sehr wahrscheinlich, daß der Reichsrat ebenfalls einem Druck nachgegeben hat, der den Oktobristen zu Liebe von der nämlichen Seite ausgeübt worden ist; denn die Regierung weiß nur zu gut, wie viel den Oktobristen daran liegt, den schlechten Eindruck zu verwischen, den die verhältnismäßige Unfruchtbarkeit der Dumatätigkeit, für die sie als stärkste Fraktion am meisten verantwortlich gemacht werden, bei den Wählern hervorgerufen hat, was bei den kommenden Neuwahlen nicht

wenig ins Gewicht fallen dürfte. Die Regierung braucht die Hilfe der Oktobristen aber, um gewisse Vorlagen, insbesondere die Finnland betreffende, glatt durchzubringen. „Eine Hand wäscht die andere“, diese Wahrheit gilt in der Politik in demselben Maße wie im gewöhnlichen Dasein.

Einen Feldzug gegen die Fremdstämmigen predigt die halbamtliche „Rossija“ anlässlich der Stellungnahme der nicht-russischen Presse in der Finnlandfrage. Sie schiebt den „polnischen, deutschen, mohammedanischen und armenischen“ Blättern folgende unwahre Erwägung zu: „Ihr, Russen, seid nicht die Herren in Eurem Lande; nicht Euch, sondern uns, nicht-russischen Nationalitäten, die wir uns bei Euch angesiedelt haben, gebührt der oberste Platz. Das Russische Reich ist gewiß einheitlich und unteilbar, aber nur insoweit, als die russische Stammbevölkerung sich mit einer untergeordneten Rolle begnügen will. Die russische nationale Idee möge existieren, wenn sie zu irgend etwas nützt; nur soll sie sich nicht unterfangen, dem nationalen Selbstbewußtsein der Fremdstämmigen Schranken setzen zu wollen. In zweifelhaften Fällen sind alle Fragen gemäß den Beschlüssen einer allgemeinen Fremdstämmigen-Versammlung zu entscheiden.“ Die „Rossija“ äußert zum Schluß ihre Befriedigung darüber, daß die Fremdstämmigen ihre Anschläge gegen die russischen nationalen Interessen so offen enthüllt haben, denn viel schwieriger müßte sich der Kampf gestalten, wenn die Gegner ihre Gefühle verborgen hielten. Hierzu bemerkt ein deutsch-russisches Blatt, die „Rig. Rundschau“, mit Recht: „Wie kommt die Rossija dazu, der deutschen Presse Neigung zu Unge-

schlichkeiten vorzuwerfen? Eine derartige Insinuation muß aufs allerentschiedenste zurückgewiesen werden. Mit Bedauern muß aber von der Tatsache Kenntnis genommen werden, daß ein als offiziös geltendes Blatt zu solchen Erfindungen seine Zuzucht nimmt, daß es die selbstverständlichen Kulturbestrebungen russischer Staatsangehöriger als unstaatl. zu verdächtigen sucht und, unter Verzerrung der wahren und sehr bescheidenen Wünsche der nichtrussischen Nationalitäten, sich unmittelbar am Staatsgedanken veründigt, der unmöglich nur auf nationalen Erwägungen aufgebaut werden kann. Der deutschen Presse, die natürlich nur mit Bedauern sehen kann, daß bei der Ausarbeitung des neuen Finnlandprojekts den Elementen ein erheblicher Einfluß eingeräumt worden ist, die die Vernichtung aller nichtrussischen Kultur in Rußland ganz offen auf ihre Fahne geschrieben haben, ist es nie in den Sinn gekommen, der Staatsidee und der Bedeutung der russischen nationalen Würde, die naturgemäß in den Vordergrund gerückt werden muß, zu nahe zu treten.“

Wie sehr die deutsch-russische Presse überhaupt bestrebt ist, in der Finnlandfrage auch der Regierung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erhellt unter anderem aus einer Betrachtung des „St. Pet. Evang. Sonntagblatts“, die wir in Nr. 13 (i. Wochenschau) finden: „Zum Teil hat sich Finnland die harte Wendung seines Schicksals freilich selbst zuzuschreiben. Die Abweisung alles Russischen ging offenbar zu weit. Den ersten Anstoß gab der Prinz Alexander von Oldenburg, der auf einer Reise in Finnland als Zahlung auf einer Eisenbahn-Restoration einen russischen Papierwettel hinreichte. Die Annahme dieses Zahlungsmittels wurde aber verweigert, da russisches Geld in Finnland keinen Kurs habe. Kaiser Alexander III. war Finnland sehr wohlgesinnt; aber als Prinz Alexander ihm dies erzählte, ward er doch unwillig. Auch die eignen Postmarken Finnlands erregten jetzt bei ihm Anstoß. Das Kaiserpaar machte mehrere Jahre hintereinander von Peterhof aus Ausflüge in die finnländischen Schären und hörte sehr gern die Vorträge der finnländischen Sangesbrüder an. Aber als die ersten Anzeichen der kaiserlichen Ungunst in Finnland bemerkt wurden, löste sich der Gesangsverein auf, um nicht mehr vor dem Kaiserpaar singen zu müssen. Solchen unklugen Übermut hat jetzt das Land zu büßen. Das Rechtsbewußtsein ist in Rußland während der Jahrhunderte langen Herrschaft des Beamtentums wenig entwickelt, und so eignet man sich auch leicht ein Wort an, wie: „dem Gesamtinteresse muß sich das Recht des einzelnen beugen,“ und versteht nicht, wie Finnland sich so zuversichtlich auf sein verbrieftes Recht verlassen und darauf trogen kann.“

Die russische Presse ist dagegen, mit nur wenigen Ausnahmen, gegen Finnland gestimmt. Wir haben wohl seinerzeit auf die warnende Stimme des Fürsten Metzscherski in „Grashdanin“ hingewiesen, auch einige den übertriebenen Nationalismus verurteilende Meinungsäußerungen aus gemäßigtoptionellen Presseorganen angeführt, das war aber so ziemlich alles, was von russischer Seite für die Erhaltung der finnländischen Selbstverwaltung und damit zugleich der finnländischen Kultur bisher vorgebracht worden ist. Nun hat sich ihnen in der „Russkoje Djelo“ der als Mitarbeiter des konservativen „Sjwet“ bekannte Ssergei Scharapow angeschlossen. In dem Artikel: „Was ist mit Finnland zu tun?“ stellt sich S. — wir folgen hierbei dem Referat der „St. Pet. Btg.“ — auf den Standpunkt der ausländischen und

meisten inländischen Rechtsgelehrten, daß Finnland ein Staat sei und auch bisher als solcher in Rußland betrachtet worden sei. Der einzig richtige Weg zur Beruhigung Finnlands sei „die Rückkehr zur finnländischen Politik der ersten vier Kaiser des vorigen Jahrhunderts, einer völlig bestimmten und klaren Politik, die jetzt mit Vorbedacht von unseren Patrioten und Nationalisten verwickelt wird.“ Scharapow führt weiter aus: Rußland mache sich die in ihm wohnenden Kulturvölker zu Feinden, ohne die kulturelle Überlegenheit zu besitzen, sie aufsaugen zu können. Es schwäche sich durch die übergroßen Russifikationsaufgaben dermaßen, daß es auch den kleinen nicht mehr gewachsen sei.

Die Behauptung, daß es sich bei der neuesten Finnlandpolitik gar nicht um die finnländische Kultur handle, weist die „St. Pet. Btg.“ zurück, indem sie sich auf das Ausgabebudget Finnlands beruft, das vom finnländischen Generalgouverneur und dem Ministerrat mit einer, von der „Njetsch“ veröffentlichten, langen Liste von „Kürzungen und Verbesserungen“ versehen worden ist. Gestrichen sind die Kredite zum Unterhalt von Kinderbewahranstalten, von Sanatorien für Schwindsüchtige und Hautkranke; ebenso die staatlichen Subsidien für private Heilanstalten, Irrenhäuser und Armenhäuser. Abgelehnt sind die bisherigen Unterstützungen der gemeinsamen Schulen für Knaben und Mädchen — zwecks Gründung von Parallelklassen. Einer Mädchenschule ist das Geld zur Vorklasse verweigert worden. Der Archäologischen Kommission und der Meteorologischen Sektion ist es ähnlich ergangen (Ergänzungs-Räumlichkeiten). Seminarien sind der Möglichkeit, Schulmobiliar anzuschaffen, beraubt worden. Als unnützlich sind gestrichen worden die Subsidien für den Unterhalt und die Entwicklung der Handwerkschulen, für die Vorbereitung von agronomischen Dorfinstruktoren, für Handarbeits- u. andere praktische Schulen. — Der Forstverwaltung ist der Kredit für die Verbesserung des Systems der Forstwirtschaft verweigert. Die Kredite sind ausgeschlossen, die der Verbesserung der Kanäle, der Erhaltung und Remonte der staatlichen Liegenschaften und Gebäude dienen sollten. Der Technischen Hochschule ist der Kredit zur Errichtung eines Laboratoriums und zur Verschreibung von Maschinen für eine Versuchsstation nicht bewilligt worden. Schließlich ist die Regierungsunterstützung zur Fortsetzung der Forschungen auf dem Gebiete der finnischen Sprache und Literatur verweigert worden, obgleich das Allerhöchste Reskript vom 17. April 1908 für ein Triennium eine jährliche Unterstützung von 50 000 Mk. für diesen Zweck vorsieht. Unter gleichen Verhältnissen sind 20 000 Mk. zum Unterhalt des Volkstheaters gestrichen. „Die Liste der Streichungen rein interner Kulturaufgaben“ — fügt das gen. Blatt hinzu — „sagt klarer und eindrucksvoller, selbst als die überzeugten Worte eines Miljukow, Meschtscherski oder Scharapow, ja überzeugender als die großartig einheitlichen Vorstellungen der Finnländer, daß die neue Politik in erster Linie eine Kulturfrage bedeutet.“

Zum Finnland-Gesetzprojekt ist eine besondere Regierungsmittelung erfolgt, welche die Beweggründe angibt, die für die Einbringung desselben maßgebend gewesen seien. Wir zitieren aus ihr, nach der „Now. Wremja“, nachstehenden Passus: „Den Manifesten und anderen Erlassen der russischen Kaiser wurde von seiten der Finnländer, trotz ihres ganz unzweideutigen Sinnes, die unrichtige und unangängige Bedeutung einer Verpflichtung und eines eidmäßigen Versprechens

auf Einhaltung der Konstitution nach Art des schwedischen Königs-
eides beigelegt. Indessen läßt sich die Ähnlichkeit der finn-
ländischen Erlasse mit denen, die den Ostseeprovinzen galten, und
die als Muster der finnländischen dienten, gar nicht verkennen.
Die Gnadenbriefe, die den Ostseeprovinzen ihre Privilegien
garantierten, waren noch bestimmter abgefaßt und trotzdem haben
sie die Einführung der notwendigen Reformen nicht verhindert.“—

Die Duma-Kommission für die lokale Selbstver-
waltung hat mit einer Majorität von 24 Stimmen der Natio-
nalisten, Rechten, Polen und Linken gegen 18 Stimmen der
Oktobristen, Kadetten und Progressisten den Gesetzentwurf
über die Einführung der Landchaftsinstitutionen in den Gouver-
nements Witebsk, Wolhynien, Kijew, Minsk, Mohilew und Po-
dolia abgelehnt. — Das Projekt gelangt nun vor das Ple-
num der Reichsduma, welches den Beschluß der Kommission auch
nicht annehmen braucht.

Zur Senatorenrevision in Polen

entnehmen wir der „Neuen Lodzer Ztg.“ folgende Angaben:
Bereits während der Revision der Moskauer Intendantur wurden
Lodzer Fabrikanten genannt, die mehr oder weniger mit den
Intendanten in Verbindung gekommen waren. Jedoch die Ga-
rinsche Kommission arbeitete ganz im stillen, häufte Material
auf Material, und trat damit nicht früher an die Öffentlichkeit,
als bis genügend greifbare Beweise gesammelt waren. Dieses Be-
weismaterial, sowie verschiedene andere Funktionen, wurden
vom Senator Garin dem Senator Reibhardt übergeben,
der sofort, nachdem er mit seinem Beamtenstab in Warschau
eingetroffen, war die Fortsetzung der Untersuchung aufnahm u. sie
gleichfalls in aller Stille betrieb, bis er urplötzlich eine ganze
Reihe von Revisionen, die sich beinahe auf das gesamte König-
reich Polen erstreckten, anordnete. Die ganze Untersuchung wurde
so geheim geführt, daß niemand von den örtlichen Beamten, die
zur Mitwirkung an den Revisionen auserkoren waren, von diesen
Revisionen etwas wußte.

In Lodz traf das Mitglied der Senator Reibhardt'schen
Kommission Wintschenko, Untersuchungsrichter des Nishni-Now-
goroder Bezirksgerichts, in Begleitung des Procureurs des Petri-
kauer Bezirksgerichts Staatsrats Ranschin und zweier Procureur-
gehilfen sowie der Untersuchungsrichter für wichtige Angelegen-
heiten dieses Gerichts ein. Am Abend versammelten sich die
Herren, sowie sämtliche hier in Lodz befindliche Untersuchungs-
richter (9 an der Zahl), die hiesigen Procureursgehilfen und die
Gendarmerieoffiziere, um zu der angeordneten Revision zu
schreiten. Bevor dies jedoch geschah, wurde sämtlichen Herren
die von Senator Reibhardt verfaßte Instruktion eingehändig.
Hierauf begannen gegen 2 Uhr nachts die Revisionen, und zwar
an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit und unter Leitung
einer Gerichtsperson resp. eines Gendarmerie-Offiziers, während
Polizei- und Gendarmeriechargen die ausübenden Organe bil-
deten. Im ganzen waren 16 Revisionen in Fabrikkontoren
und Privatwohnungen angeordnet. Den Revidenten lag es ob,
sämtliche Kontorbücher und die gesamte Korrespondenz, die Bezug
auf Intendanturlieferungen haben konnte, gerechnet vom Jahre
1905 bis zum Jahre 1910, zu untersuchen und mit Beschlag
zu belegen. Die Revisionen wurden sehr genau ausgeführt. Die
Revidenten durchsuchten alle Schränke und Schubladen auf das
eingehendste, auch wurden viele der herbeigeholten Direktoren

und Beamten der betreffenden Fabriken einer Leibesvisitation
unterworfen. So dauerte die Revision in manchen Fabriken
5—6 Stunden; in einer Akt-Gesellschaft dauerte sie sogar 12
Stunden. Überall wurden die beschlagnahmten Bücher, Papiere
und Dokumente in Kisten gepackt und fortgeschafft.

Auch in Warschau wurden auf Verfügung des Senators
Reibhardt in der Nacht unter Aufgebot von Polizei, Gendar-
merie und Militär, Revisionen in großem Maßstabe in der In-
tendantur sowie bei Personen, die mit der Intendantur in
Verbindung standen, unternommen. Diese Massenrevisionen
begannen bei den Beamten der Intendantur selbst, wobei deren
Wohnungen auf das eingehendste untersucht und alle Papiere
sowie andere Dokumente, insbesondere aber diejenigen, die über
die Vermögensverhältnisse der Beamten Aufschluß geben können,
beschlagnahmt wurden. Gleichzeitig wurden auch Revisionen
bei einer ganzen Reihe von Lieferanten, sowohl Firmen wie
auch Privatpersonen, vorgenommen. Um 2 Uhr nachts begann
man mit der Revision der Werkstätten des Komitees gegen den
Bettel, an der Czerniakowka-Straße, wobei das ganze Fabrik-
gebäude von Polizei und Militär umzingelt wurde und ging
hierauf zur Revision der Wohnungen der Hauptteilnehmer dieses
Unternehmens über, welches sich mit der Herstellung von Klei-
dungsstücken, Schuhwerk usw. für die Intendantur befaßte. Die
Fabriken und Werkstätten sind von der Außenwelt abgeschlossen.
Die Arbeiter wurden nicht zur Arbeit gelassen. Im ganzen
wurden in der Nacht, sowie im Laufe des nächsten Tages über
100 Revisionen vorgenommen.

Ansland.

Deutschland.

Die Wahlrechtsreform des preussischen Abgeordnetenhauses
hält noch immer die Gemüter des Landes in Aufregung. Straßen-
demonstrationen und Versammlungen sorgen dafür, daß das Inter-
esse bei der großen Menge nicht einschläft. Während der Berliner
Polizeipräsident Herr von Jagow bis vor kurzem Versammlun-
gen unter freiem Himmel grundsätzlich als verkehrshörend
untersagte, hat er jetzt nachgegeben und drei Volksversammlungen—
im Treptower Park, im Friedrichshain und im Humbolthain ge-
stattet. Die Polizei hielt sich völlig zurück und überließ den Versam-
mlungsleitern die Aufrechterhaltung der Verkehrsfreiheit und Ord-
nung. Wie vorauszusehen war, strengten sich die „Genossen“ gewal-
tig an, damit die Ordnung durch keine Unbotmäßigkeit gestört würde,
und so verliefen denn diese drei Rieserversammlungen, bei denen
zwischen 150 000 bis 200 000 Menschen auf den Beinen waren,
in tadelloser Ruhe. Daß es unter solchen Umständen der So-
zialdemokratie in Deutschland außerordentlich gut ergeht und
ihre Reihen zunehmen wie die Ketten im Mai, ist leicht erklär-
lich, aber hoffentlich wird der gesunde Sinn des deutschen Volkes
dafür sorgen, daß auch diese Bewegung in den gehörigen
Grenzen bleibt.

Am 9. April n. St. fand in Gegenwart des Prinzen und
der Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen die feierliche
Einweihung der evangelischen Himmelfahrtskirche der Del-
bergstiftung in Jerusalem statt. Die Stiftung, deren Titel:
„Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberge bei
Jerusalem“ lautet, ist damit ihrer Bestimmung übergeben worden,

die dreifache Art ist. Sie soll Deutschen in Palästina, besonders deutschen Diakonissen und Missionsmitgliefern zur Erholung und Genesung dienen, ferner sollen Pilger und Reisende, ohne Unterschied der Nation und des Glaubens, daselbst Aufnahme finden und drittens, soll sie allgemeinen Wohltätigkeitszwecken dienen. Die Übergiftung ist als Mittelpunkt des evang. Deutschtums in Palästina und Syrien gedacht. Die Kosten des Baus betragen rund 2 500 000 Mark, von denen ungefähr ein Drittel der Summe vom Deutschen Kaiser und der Kaiserin herrühren.

Über den Stand der **Hellsfeldschen Angelegenheit** (s. Nr. Nr. 1.—3.—6.) wird der Hart. Btg. von zuständiger Seite mitgeteilt:

Die Pfändung auf fünf Millionen Mark Guthaben des russischen Fiskus bei der Bankfirma Mendelssohn und Co. besteht nicht nur nach wie vor, es ist vielmehr jetzt, nachdem der russische Fiskus die Beschwerdefrist gegen den Pfändungsbeschluss vom 15. Dezember 1909 hat verstreichen lassen und damit dieser Pfändungsbeschluss rechtskräftig geworden ist, von Herrn v. Hellsfeld gegen das Bankhaus Mendelssohn und Co. die Klage auf Auszahlung des beschlagnahmten Guthabens in Höhe des v. Hellsfeldschen Anspruchs (nebst Zinsen und Kosten ca. 4½ Mill. Mark) erhoben worden. Verhandlungstermin steht vor der 27. Zivilkammer des Landgerichts Berlin am 7. Mai d. J. an.

Aus München wird unter dem 11. April telegraphiert, daß der russische Minister des Auswärtigen Hofmeister **Iswolsti** vom Prinzregenten in Audienz empfangen worden ist.

Über die **Zurücklegung der Juden** beim Militär sprach kürzlich der Abgeordnete Ropsch. Er wies darauf hin, daß es im deutschen Heere noch während des Kriegsjahres 1870/71 hundert jüdische Offiziere gegeben habe, darunter sogar Stabs-offiziere. Seit 1880 sei aber von den etwa 25 000 jüdischen Einjährig-Freiwilligen nicht ein einziger mehr Offizier geworden. Dagegen gäbe es in Österreich unter den rund 28 000 Offizieren 2 179 mosaischen Glaubens, darunter einen Feldmarschall. In Italien seien 500 Juden Offiziere. Ferner teilte er die interessante Tatsache mit, daß in Deutschland in den letzten dreißig Jahren 1200 bis 1500 junge jüdische Leute aus diesen Gründen sich taufen ließen, von denen tatsächlich auch etwa 300 Offiziere geworden seien.

Nach dem Ausweis der letzten Statistik gibt es jetzt 50 000 **Automobile** in Deutschland. Davon stehen 47 000 im Dienste des Personenverkehrs, 3000 sind Lastfahrzeuge.

Oesterreich-Ungarn.

Als **Nachfolger** des verstorbenen Bürgermeisters von Wien **Dr. Lueger** (s. Nr. 11 der „Rauk. Post“; daselbst lies Lueger anstatt Luger) ist von der christlich-sozialen Mehrheitspartei mit 108 von 114 Stimmen der gegenwärtige erste Vizebürgermeister **Dr. Neumayer** bestimmt worden. Da Dr. Lueger bekanntlich in seinem politischen Testament den gegenwärtigen Handelsminister **Dr. Weißkirchner** als seinen Nachfolger empfohlen hat, so wird Dr. Neumayer nur zeitweilig dieses Amt besetzen.

Frankreich.

In Frankreich hat in den letzten Jahrzehnten der Alkoholverbrauch in einer geradezu entsetzlichen Weise zugenommen. Während es noch vor zirka 50 Jahren als eines der enthaltsamsten Länder galt, marschiert es jetzt wacker voran,

während diese zum Teil im Alkoholverbrauch wesentlich zurückgegangen sind. So ist in den skandinavischen Ländern der Verbrauch pro Kopf in dieser Zeit von 7 Liter auf 3½ Lit. zurückgegangen, in Frankreich dagegen von 2 Litern auf 15 Liter gestiegen und übertrifft Deutschland um 5 Liter. Und was das schlimmste ist: der Hauptschnaps scheint in Frankreich der Absinth geworden zu sein. Dieser war vor 50 Jahren in Frankreich so gut wie unbekannt, betrug 1884 erst 50,000 Hektoliter, seit 1905 aber jährlich zirka 30 Millionen Hektoliter (!). Wo man noch 1875 auf 109 Einwohner einen Alkoholausschank zählte, verzeichnet man heute 3—4; in London gibt es 5860, in Chitago 5740 Ausschankstellen, in Paris 30 000 (!). In Frankreich gibt es jetzt nicht weniger als 1 378 000 größere oder kleinere Etablissements, in denen Schnaps gebrannt oder produziert wird. In der kleinen Stadt Fougères mit kaum 20 000 Einwohnern wurden in einem Jahre 4240 Hektoliter Branntwein verbraucht, also mehr als 20 Liter Branntwein pro Kopf, Frauen und Kinder eingerechnet. In einer Gemeindegemeinschaft von Paris hatten von 49 Schülern 30 mehrmals und oft Absinth getrunken, in Rouen tranken 24 von 63 Schülern zwischen 6 und 10 Jahren täglich und regelmäßig Branntwein; in der Normandie tranken von 100 kleinen Schulmädchen 25 regelmäßig zu Hause mit ihren Eltern Branntwein oder Likör; ja hier pflegen schon die Kinder in der Wiege mit Schnaps gestillt zu werden; wenn die Mütter früh auf Arbeit gehen, geben sie den Kindern die Flasche mit einem Gemisch von Kaffee und Branntwein in den Mund! Die Folge dieser Kindererziehung haben sich bereits spürbar gemacht. In der Normandie, die früher die kräftigsten Rekruten stellte, zeigen diese jetzt nicht selten schon das bekannte Bittern der Säuser; an Lungenschwindsucht sterben jährlich in Frankreich 200 000 Menschen.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Vorstand des evangelisch-lutherischen Frauenvereins in Tiflis teilt hiermit allen Lesern der „Rauk. Post“ mit, daß das **alljährliche Gartenfest** zu Gunsten des Vereins am 2. Mai 1910 im Sommerlokale der Artistischen Gesellschaft (Michael-Pl. Nr. 107) stattfindet, und bittet herzlich durch Spenden jeglicher Art dem Feste zu einem guten Erfolge zu verhelfen. Besonders erwünscht sind Handarbeiten, die ja von jeher der Stolz unserer deutschen Frauen und Mädchen waren. Man bittet die Spenden bis zum 17. April im Siechenhause abzuliefern. Die Mitglieder des Vereins werden ferner benachrichtigt, daß Mittwoch, den 21. April, um 5 Uhr nachmittags, eine Generalversammlung betreffs des Gartenfestes im Schullokale (Kirchenstr. Nr. 25) stattfindet, zu welcher die Mitglieder gebeten werden recht zahlreich zu erscheinen.

Der am 3. April stattgefundene Operettenabend, dessen Reinertrag zum Besten armer Schulkinder der ev.-luth. Gemeinde in Tiflis bestimmt war, ergab Abl. 60 40 Gewinn. Allen Mitwirkenden und Erschienenen sei nochmals herzlichster Dank gesagt.

Unter Vorsitz des Statthaltergehilfen Senators Patzki fand unlängst wieder eine Sitzung des Hauptausschusses für die im Kaukasus zu gründende Hochschule statt. Es wurde nochmals konstatiert, daß an die Verwirklichung des Plans nicht eher gedacht werden könne, als bis die in Aussicht gestellten Beiträge eingezahlt wären. Was aber die jährlichen Unterstützungen anlangt, so müßten die Versprechungen in rechtsverbindlicher Form abgefaßt werden. Die Mehrheit der Kommissionsmitglieder sprach sich für Eröffnung von zunächst nur einer, nämlich der mathematischen Fakultät, mit dazu gehörigen Abteilungen, aus. Diejenigen, welche für die juristische Fakultät mit einer ökonomischen Abteilung eintraten, erwiesen sich in der Minderheit. Im Grunde genommen ist die Hochschul-Angelegenheit auch diesmal nicht weiter gekommen.

Das Berg-Departement des Handelsministeriums hat das Projekt der Einrichtung einer Schutzzone um die Mineralquellen herum und die seinerzeit ausgearbeiteten Regeln zur Verhütung des Versiegens derselben bestätigt.

Seit dem 1. d. Mts. besteht zwischen Tiflis und Dsessa eine direkte telegraphische Verbindung.

Graskulturen sind im Kaukasus so gut wie unbekannt. Um nun diesen Zweig der Landwirtschaft fördern zu helfen, hat die Kauk. Landw. Gesellschaft beschlossen, in den Siedlungen Lagodechi, Dshelal-ogly, Digomi und an 5 Stellen des Kreises Gori Versuche mit Anbau von Futtergräsern und sonstigen Grasarten zu machen, in der Hoffnung, daß die örtliche Bevölkerung dieselben nachahmen wird. In Lagodechi ist damit der Anfang gemacht worden. Der betreffende Instruktor fand bei den Bewohnern das größte Entgegenkommen.

Fortschritte in der Käsefabrikation bei den Molokanern und Dschoborzen. In den letzten Jahren haben, wie der „Now. Wr.“ berichtet wird, die Molokaner und Dschoborzendörfer der Gouvernements Tiflis und Zelisawetpol sowie des Karsgebiets, die in dem Ackerbau ungünstigen, der Viehzucht aber günstigen Gebirgsgegenden liegen, sich auf die Milchwirtschaft gelegt und auf genossenschaftlicher Grundlage Käseereien eingerichtet. Das neue Unternehmen gedieh vortrefflich und man begann Schweizerkäse hoher Qualität zu bereiten. In erster Zeit fand die Ware nur an Ort und Stelle Absatz, und da der Käsekauf in Transkaukasien von armenischen Aufkäufern vollständig monopolisiert ist, die den Produzenten an die Wand drücken, so verfiel eine Gruppe der russischen Käufer im Karsgebiete darauf, es mit der Anknüpfung unmittelbarer Beziehungen zu den Konsumenten des Nordens zu versuchen. Sie schickten also zwei Waggons Schweizerkäse nach Petersburg und erzielten im Durchschnitt 12 Rbl. 80 Kop. pro Pud. Die Käufer waren ihrerseits sehr zufrieden mit der Qualität des Käses und schätzten ihn höher als den finnländischen, baltischen und Mettscherkschen. Ein solcher Erfolg russischer Initiative in Transkaukasien weist auf die Möglichkeit hin, auch die für den Ackerbau untauglichen, für die Viehzucht aber geeigneten Hochgebirgsgegenden russischer Kolonisation nutzbar zu machen. Und dabei waren es über 2000 Anteile gerade solcher Ländereien, die aus dem Kolonisationsfonds eliminiert wurden.

Das Stadthaupt Fürst Tscherkessow ist zurückgekehrt und wieder ins Amt getreten. Sein Befinden ist im

allgemeinen gut, sein Aussehen läßt wenigstens nichts zu wünschen übrig.

Gori.

Im Dorfe Plawi, 7 Werst von der Stadt entfernt, wurde am 3. d. Mts., um die Mittagszeit, der Gutsbesitzer Fürst Gigo Gristow in seinem Hause von 2 Individuen, die sich als ehemalige Regimentskameraden (E. hat bei den Zsaren gebient) ausgaben, erschossen. Ungeachtet dessen, daß in dem beim Hause belegenen Weingarten der Gärtner mit mehreren Burschen beschäftigt war, gelang es den Mördern spurlos zu verschwinden. Das Motiv zur Freveltat dürfte Rache gewesen sein. Der Kreischef erschien unverzüglich und leitete die Untersuchung ein. Die Zahl der Morde nimmt im Gorischen Kreise in letzter Zeit wieder erheblich zu.

Kutais.

Die Magenthyphus-Epidemie, welche im Juni vorigen Jahres ausbrach und noch immer nicht ganz aufgehört hat, soll ungefähr 350 Personen (bei etwa 3300 Erkrankungen) ins Grab gebracht haben. Eine genaue Registrierung erwies sich als undurchführbar, weil die ärmere Klasse, die gerade das größte Kontingent der Kranken liefert, meist nicht die Hilfe eines Arztes, sondern allenfalls die eines Feldsickers oder Kurpfuschers in Anspruch nimmt. Schuld an dem Nichtaufhörewollen der Epidemie sollen, abgesehen von der mangelhaften Ernährung und der unhygienischen Lebensweise des genannten Teils der Bevölkerung, die atmosphärischen Verhältnisse (häufige Niederschläge im Sommer) und die Bodenbeschaffenheit (allzu große Nähe des Grundwassers), sowie der auffallend niedrige Wasserstand und die Verunreinigung des Flon sein. Es wäre an der Zeit, daß die Herren Stadtväter dem Sanitätswesen mehr Beachtung schenkten. Wenn nur erst die langersehnte Wasserleitung fertig gestellt würde! Damit scheint's aber immer noch gute Weile zu haben. Nebenbei sei bemerkt, daß es in dem Hospital für ansteckende Krankheiten nur 10—15 Plätze gibt, die zum größten Teil von venereischen Kranken eingenommen sind.

Sschuchum.

Der Konseil für Angelegenheiten der Handelschiffahrt hat sich für die Notwendigkeit der Errichtung von Molen bei Dschemtschitz, Sschotschi und Sschuchum und der Anlage von Häfen in Gelendschit, Adler, Gudaut, Dschubga und Gagry, sowie für die nähere Erforschung der Schwarzmeerküste, zwecks Erleichterung der Schifffahrtsbedingungen, ausgesprochen.

Kars.

Eine Revision der städtischen Verwaltung ist im Gange. Der Befehl kam von oben. Es soll klargestellt werden, wodurch die Mißwirtschaft bedingt wird und wie derselben fernerhin gesteuert werden könnte.

Eriwan.

Der Frühling hat seinen Einzug gehalten. Alles grünt und blüht weit und breit. Der letzte Schneefall, der so unerwartet eintrat und die Temperatur bis unter Null trieb, wird hoffentlich den Fruchtbäumen nicht sonderlich geschadet haben. Der Bewohner denkt bereits daran, sich mit einer Datsche für den kommenden Sommer zu versorgen. Er empfindet den „Auszug ins Grüne“ wie eine Befreiung aus monatelanger Gefangenschaft. Dieses Eriwan, mit seinen untüchtigen Stadtvätern,

habgierigen Händlern, dem ungeheuren Schmutz, beständigem Brandgeruch (Schaschlik, über Kohlen geröstetes Hammelfleisch), Fehlen gesunden Trinkwassers, den feuchten und kalten, dabei teuren Wohnungen, der enormen Teuerung, mangelhaften Beschaffenheit der wichtigsten Nahrungsmittel, mit einem Wort, der Abwesenheit aller Bequemlichkeiten! Übrigens muß zur Ehre des örtlichen Friedensrichters Jordania gesagt werden, daß er seit einiger Zeit sein Möglichstes tut, um die Gewissenlosigkeit der Kaufleute und den antisaniitären Zustand auf den Straßen und in den Häusern der Stadt auszurotten, und zu diesem Zweck sogar oft persönlich Revisionen macht, die dann in der Regel die Bestrafung der sich meist auch als schuldig erweisenden Angeklagten zur Folge haben. Auch der Stadtarzt zeigt Eifer, aber was können die beiden Männer schließlich doch zu Wege bringen! Zuviel der Unkultur ringsum. Es ist eben Asien!

Nowo-Bajaset.

Die Stadt liegt bekanntlich in einem Talkessel. Der am 29. März wütende Süd Sturm beschleunigte die Frühlingsschneeschmelze auf den Bergen. Im Nu stand ein Teil unter Wasser. Die Hauptstraßen waren Strömen gleich, auf denen zahlreiche Gegenstände aus den niedriger gelegenen Häusern und Wuben fortgeschwemmt wurden. Die Telegraphenposten fielen um. Mehrere Brücken brachen ein. Die steinerne Brücke über den „Kawar-Tschai“ ist so stark beschädigt, daß auch sie einzufürzen droht. Die Bevölkerung wurde von panischem Schrecken ergriffen. Der Schaden ist groß.

Elisabethpol.

Am 30. März, um 9 Uhr abends und ungefähr um Mitternacht, wurden hier und in der Umgegend ziemlich heftige Erdbeben wahrgenommen. Sie sind auch an vielen entfernter liegenden Orten des Kreises Elisabethpol verspürt worden.

Auf dem Gute Ssakitjurt, welches sich 40 Werst abseits von Elisabethpol befindet, hat Herr Ingenieur Jäger, der Hersteller des bekannten Heilmittels „Naphthalan“, Naphtha erbohrt, und nun werden von allen Seiten Versuche angestellt, welche auf das nämliche Ziel hinauslaufen. Wie der „Eisl. List.“ angibt, sind von den 600 Dessj. des den Beck gehörigen naphthalhaltigen Landes schon 200 Dessj. an Pächter vergeben. Auf dem Kronlande des Gutes Ssakitjurt hat sich ebenfalls die Naphthaindustrie etabliert. Der Ort ist von der Eisenbahnstation Gera an nur 15 Werst entfernt.

Die Uebersiedlung der im nördlichen Kaukasus in bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Russen in das Govv. Elisabethpol nimmt einen immer größeren Umfang an. Im Jahre 1908 wuchs die Zahl der Uebersiedlerdörfer von 12 auf 18. Die Verwaltung für das Uebersiedlungswesen läßt es an den nötigen Maßregeln zur Befestigung des Wohlstands der neuen Ansiedler nicht nur nicht fehlen, sondern unternimmt alles, was in ihren Kräften steht, um dieser nationalen Aufgabe gerecht zu werden. Zum 1. Januar 1909 waren für Uebersiedler 27 710 Dessj. (3336 Anteile) zur Disposition gestellt, auf denen sich schon 778 Familien, mit 2561 männlichen Seelen, häuslich niedergelassen haben.

Baku.

Bedeutende Tarifiermäßigungen für den Petroleumtransport sind nicht nur auf der Strecke Baku-Batum (s. unsere früheren Mitteilungen) eingeführt worden (seit dem 8. d. M.),

sondern auch für den Uebersee- bzw. Ueberlandtransport in das Ussurigebiet (via Batum) bzw. China (per Sibirische Eisenbahn) in Aussicht genommen. Von Wladiwoostok bis Chargin z. B. wird sich der Transport um 15 $\frac{1}{2}$, von Wladiwoostok bis zur Station Bizikar um 25 Kop. pro Pud billiger stellen. Dant diesen niedrigen Frachttären dürfte die Petroleumausfuhr aus Rußland sich bald heben und von den gegenwärtig nur 20 Mill. Pud wieder zur früheren Höhe von 65 Mill. Pud aufsteigen.

Bakuer Kaleidoskop.

(Die Bakuer Wasserleitung und ihre Gegner).

Die vielen Millionen, die in Baku eintreffen sollen und für die zu erbauende Wasserleitung bestimmt sind, lassen einem Teil der Bakuer keine Ruhe. Es werden die größten Anstrengungen gemacht, um den Bau der Wasserleitung hinauszuschieben, um Zeit zu gewinnen und damit zugleich die Möglichkeit zu haben, den Bau derselben nicht der bewährten Leitung des Ingenieurs, Herrn Oberbaucrat Lindley, übergeben zu müssen, sondern in eigene Hände nehmen zu können. Einen hoffentlich letzten Versuch machte die „Bakuer Technische Ges.“, in welcher auch Leute mit Hochschulbildung wie: Techniker, Ingenieure, Chemiker Mitglieder sind, durch einen Brief an die hiesige Stadtverwaltung. In demselben wird die Brauchbarkeit des Wassers aus den Schollar-Quellen für Industriezwecke, z. B. für Speisung der Dampfkessel, angezweifelt und der Vorschlag gemacht, 2 Dampfkessel aufzustellen und sie mit dem Wasser aus den obengenannten Quellen im Laufe von 1—2 Monaten zu speisen, um den Niederschlag der festen Bestandteile an den Kesselwänden festzustellen. Falls es sich nun herausstellen sollte, daß dieses Wasser festen Kesselstein absetzt, so müßte man von einem Bau der Wasserleitung von den Schollar-Quellen Abstand nehmen. — Dieser Brief ist für die „Bak. Techn. Ges.“ ein beschämendes Armutszeugnis. Es sind über die Schollar-Quellen über 300 Analysen gemacht worden, welche dargetan haben, daß die Niederschläge nicht härter, sondern weicher, leicht zu entferner Natur sein werden. Wozu denn noch „Proben“ machen, wo die Analyse klar und deutlich ihr Machtwort gesprochen hat?! Ein Mitarbeiter der Zeitung „Kaspy“ hat, verschiedene Stadtverordnete interviewt und sehr divergierende Meinungen gehört, und merkwürdigerweise sind die Tataren für, die Armenier gegen den Bau. Ich will einige der in der Zeitung „Kaspy“ wiedergegebenen Anschauungen der verschiedenen Stadtverordneten hier zum teil wörtlich wiedergeben.

J. Gadschijew: „Warum sollen wir hauptsächlich dafür Sorge tragen, daß das Wasser zum Speisen der Kessel tauglich sei? Die Wasserleitung wird erst in 5 Jahren fertig sein, zu einer Zeit, wo wir vielleicht überhaupt keine Dampfkessel mehr nötig haben werden, da dieselben durch Gas-, Naphtha- und Elektromotoren oder andere Verbesserungen der Technik verdrängt sein können. Wir haben hauptsächlich für das Wohl der Bevölkerung zu sorgen. Ich möchte den Technikern folgende Frage zur Beantwortung vorlegen: Wo waren die Herren bis jetzt? warum wird diese Frage erst jetzt aufgeworfen — und nicht vor 8 Jahren, als Herr Lindley das Projekt einreichte? — Jetzt müssen Knüttel zwischen die Speichen geworfen werden!“ — U. Gadschijew: „Es ist nichts weiter mehr nötig. Alles ist beendet; das Projekt fängt endlich an reale Formen anzunehmen,

und nun verlangt man diverse endlose Proben. Wo waren die Herren bis jetzt? Nicht gestern oder heute wurde die Frage wegen des Baues der Baku-Schollar-Wasserleitung angeregt. Der Vorschlag der „Techn. Ges.“ hindert nur das Werk, das schon längst hätte realisiert sein sollen.“ Der reiche Millionär G. S. A. Lagijeff sagte: „Die Frage ist erledigt. Alles ist zu Ende. Jetzt hat es keinen Zweck mehr, noch von irgend welchen Proben zu reden. Ich bin kein Techniker, aber ich erlaube mir, die Herren Techniker zu fragen: Wenn Sie aus den Daten der Analyse die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit des Wassers zu dem oder jenem Zweck nicht bestimmen können, wozu ist denn die Wissenschaft nütze?! Wenn wir alles nur auf praktischen Wege lösen müssen, wozu existiert denn die Wissenschaft, die solche Fragen theoretisch löst? Ich glaube, daß wir jetzt überhaupt keine Proben mehr nötig haben, sondern die Verwirklichung dieser für die Bevölkerung so wichtigen Lebensfrage — Beschaffung guten Trinkwassers — tut not. Wenn wir jetzt wieder rückwärts gehen und uns auf Proben und Ausfindigmachung neuer Quellen einlassen, so werden wir nicht zum Ziele kommen. Diese Sache ist begonnen worden und muß nun zu Ende geführt werden, es koste, was es wolle!“ — Nun noch eine Probe von der armenischen Gegenpartei, die recht charakteristisch und trotz aller Knirgeleien doch so durchsichtig ist, daß selbst „ein Blinder mit dem Stod“ herausfühlen kann, wo des „Pobel's Kern“ sitzt. — M. Unanow sagte: „Ich kann es nicht begreifen, wie man den Vorschlag der Techn. Ges., d. h. der Naphtha-industriellen, ignorieren kann, da unsere einzige Hoffnung wegen Amortisation der Anlage, auf ihnen ruht. Weiter, was riskiert die Stadt, wenn sie diese Probe macht?“ (Gutes Trinkwasser für die Bevölkerung und damit die Gesundheit der Bevölkerung). „Nur einige Groschen im Vergleich zu den vielen Millionen?“ (Das ist Ihre Auffassung, Herr Unanow. Die Gesundheit der Bevölkerung wiegt mehr, als alle Ihre Dampfkessel zusammen). „Weiter: lassen wir die Industrie bei Seite. Ist dieses Wasser gut als Trinkwasser? Um diese Frage beantworten zu können, haben wir bis jetzt gar keine zuverlässigen Daten.“ (Das ist nicht wahr. Wir haben eine Unmenge Analysen, die die Tauglichkeit des Wassers als Trinkwasser verbürgen). „Man kann nicht blindlings (!) die 18 Millionen hinauszwerfen!“?! —

Ich möchte meinerseits auch die Herren Techniker fragen: Ist es möglich, daß ein Wasser, welches für den kunstvollen, zarter gebauten Wagen eines Menschen tauglich ist, nicht gut genug ist für den eisernen, wetterfesten Wagen eines Dampfkessels? Meiner unmaßgeblichen Meinung nach müßte das Wasser, das unser Wagen vertragen kann, der Dampfkessel erst recht vertragen. Oder sind die Baku'er Dampfkessel auf einmal so „zartfühlend“ geworden, daß sie, nachdem sie jahrzehntelang undestilliertes Meerwasser „unbeschadet ihrer Gesundheit“ geschluckt haben, nun das Schollar-Wasser nicht mehr vertragen können?! Dann wären die hiesigen Dampfkessel ja das „achte“ Wunder der Welt! —

Vor mir liegt die Erläuterungsschrift zu den Projekten der Baku'er Wasserleitung vom Ing. Oberbaurat Lindley. Ich führe hier zur Illustrierung des Vorhergehenden die interessantesten Stellen über die Güte des Wassers an:

	Rura-Wasser.	Samur-Wasser.	Einem Schollar- Lackem. Bohrlöcher.
1. Härtegrade in- folge seiner che- mischen Bestand- teile	9,5—11,5	10,7	12,8—16,5 15,7—10,2
2. Unreinlichkeiten (Erkübungen) Mil- ligr auf 1 Liter . .	150—7000 mg	280—4100 mg	Durchsichtig u. rein.
3. Anzahl der Bak- terien in Kub cm	10.000—50.000 im März.	10.000—15.000 bes. n. Regen.	Vollkommen steril.
4. Temperatur . . .	—4°—+38° C	—0,6°—+31° C	+13,5° u. +15° C fast stets gleichbleibend im Sommer u. Winter.

Dazu schreibt Herr Ing. Lindley:

Vom hygienischen Standpunkt ist das Quell- resp. Grundwasser dem Flußwasser entschieden vorzuziehen. Außerdem ist das Quellwasser wegen seiner gleichmäßig kühlen Temperatur und wegen seines Geschmacks als Trinkwasser angenehmer als Flußwasser.

Für gewöhnlichen Hausgebrauch ist das gut filtrierte Wasser aus der Rura oder dem Samur mit dem Quellwasser beinahe gleichwertig.

Für die Industrie, insbesondere zum Speisen der Dampfkessel ist das Wasser aus der Rura und dem Samur, bei einem Härtegrad von 9,5 und 11,5 fast gleich. Bei zweckmäßiger Einrichtung der Fassung des Schollar-Wassers, kann der Härtegrad desselben auf 12°—13° reduziert werden. So ist auch dieses Wasser für die Industrie vollkommen tauglich. Die Differenz von 2—2,5° ist sehr unbedeutend. Andererseits stehen diesem Umstande die ungleich wichtigeren Momente gegenüber, welche die Gesundheit der Bevölkerung tangieren. —

Wo Zahlen sprechen, müssen die Skeptiker schweigen! — Wie die Baku'er Zeitungen berichten, beabsichtigen einige Duma-glieder eine Gesellschaft zu gründen, welche den Bau einer Wasserleitung übernehmen solle. Zum Glück dürfte dieser Plan nicht zur Ausführung gelangen, da die Duma mit Herr Ing. Lindley mittlerweile übereingekommen ist und nur noch einige Formalitäten behufs voller Übernahme der Leitung des Baues zu erledigen sein werden. Somit wird hoffentlich diese Sache in für uns Baku'er günstigstem Sinne entschieden werden! —

Dorn.

Aus den Kolonien.

Eine Anregung zur Familienforschung in den Kolonien.

Adolf Lane, Dozent am Orientalischen Seminar der Berliner Universität, wohnhaft in Berlin: Charlotten-burg 4, Sybelstraße 20, bittet um den Nachdruck folgender Anregung, die wir in der „Dessaer Zeitung“ wiedergegeben finden:

„Erst in der letzten Zeit ist, insbesondere dank Professor Ottokar Lorenz in Jena, die genealogische, d. h. die Abstammung betreffende Forschung aus dem Rahmen der einseitigen Beschäftigung mit einzelnen, namentlich adeligen Familien und solchen regierender Häuser, herausgehoben und einer wissenschaftlichen Bearbeitung unter neuen Gesichtspunkten erschlossen worden. Durch Ranke angeregt, bemühte sich Lorenz, die genealogische Lehre zur Feststellung geschichtlicher Gesetzmäßigkeit zu verwenden und hat dabei in höchst interessanter Weise der Ausdehnung der

Familienforschung auf das ganze Volk den Weg gewiesen. Ohne auf die Darlegungen Lorenz' hier weiter einzugehen, möchte ich mir nach diesem Hinweis erlauben, auf Grund meines Studiums seiner Ansichten und im Zusammenhang mit meinen geschichtlichen Arbeiten über die deutschen Kolonien in Rußland, eine Anregung an dieser Stelle zu geben, in der Hoffnung, daß sie sowohl für die Geschichte als auch zur Stärkung der Familien- und Kulturtradition bedeutender deutscher Kreise in diesen Kolonien von größter Wichtigkeit werden könnte. Diese Anregung ist der Ansicht entsprungen, daß neben den sozialen (gesellschaftlichen) Verhältnissen und dem Einfluß der materiellen Umgebung noch die spezifisch-genealogischen Tatsachen der Familienbanne und des durch sie bedingten Forterbens des geschichtlich Überkommenen ihre mächtige Einwirkung auf die gesamte Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit ausüben. Mit der hoch erfreulichen Anbahnung eines regeren nationalen Lebens in den deutschen Kolonien Rußlands ist gegenwärtig auch das Bedürfnis nach allseitiger Erforschung der Geschichte des eigenen Dorfes, der Ansiedlung, des Gebietes, der Familie u. s. w. wach geworden und hat bereits in verschiedenen Formen seinen Ausdruck gefunden. Die Familienforschung (Aufstellung von Ahnentafeln, Familiengeschichte usw.), falls eine solche sich in richtiger Weise in den deutschen Kolonien Rußlands organisieren ließe, würde in ihrem Teil dem erwähnten Bedürfnis in doppelter Hinsicht Genüge leisten: sie würde dem einzelnen seine Familiengeschichte schenken und der Wissenschaft die Erkenntnis allgemeiner wichtiger Zusammenhänge bringen, die durch die Tatsache der Verletzung von Interessen der einzelnen Persönlichkeit mit denen der Gesamtheit gegeben sind. Wir ist es bekannt, daß in einigen Kreisen der deutsch-russischen Kolonien die ersten Anzeichen eines steigenden Interesses für die Familienforschung vorhanden sind. Damit aber die letztere wirklich furchtbringend werden könnte, wäre ihre sachgemäße Organisation notwendig. Um die Möglichkeit dieser Organisation aufzuklären, wende ich mich an alle Personen, die ein Interesse für die Geschichte ihrer Familien haben und die Erlangung des dazu nötigen Materials erstreben, mit der Bitte, mit mir darüber in Briefwechsel zu treten.*) Es würde sich nicht nur um Familien handeln, deren Mitglieder eine hervorragende Rolle in der Entwicklung ihres Heimatsortes gespielt haben, sondern um jeden, der sich nur in angegebener Richtung Klarheit verschaffen möchte. Ich hoffe, daß ich auf diesem Wege u. a. vielen durch Rat und Tat helfen könnte, da mir Quellen und einige Erfahrung zur Verfügung stehen. Andererseits würden wir dann in einiger Zeit imstande sein, die Frage zu beantworten, ob die Familienforschung in den Kolonien Rußlands auf baldige Erfolge rechnen kann, oder ob der Zeitpunkt für ihre Ausbreitung in erwünschtem Maße noch nicht gekommen ist. Gerne würde ich dann von den Ergebnissen der hier angeregten Vorbereitungsarbeit in der Presse berichten.

A. Zis- und Transkaukasien. Katharinenfeld.

Seit Einwanderung unserer Voreltern aus der deutschen Heimat in den entlegenen Winkel des Kaukasus sind bald 100 Jahre

*) Man veräume nicht, auf den Briefen, vor der genauen Adresse, den Vermerk: П е р а н и hinzufügen, da sie anderenfalls den Bestimmungsort nicht erreichen könnten.

Die Redaktion.

verfloßen. Wer mit der Einwanderungsgeschichte bekannt ist, hat einigermaßen eine Vorstellung von den Entbehrungen und Strapazen, welche zu überwinden waren. Der Bau der Erdbütten, in denen sie anfänglich wohnten, die Urbarmachung des Landes, um denselben die nötigen Nahrungsmittel abzuwingen, der Kampf mit den umliegenden Völkern und ähnliches mehr hat ihnen die Existenz verbittert. Manche Enttäuschungen brachte ihnen das Land, von welchem aus sie in fester Fühlung mit dem Lande Kanaan zu sein hofften. — Ungeachtet der schweren Lage und Gefahr, die sie täglich bedrohte, vergaßen sie doch nicht das wichtigste, das heute noch eine unserer Hauptfragen ist — die Erziehung und den Unterricht der Jugend. Der erste Unterricht im Schreiben und Lesen wurde in einer Erdbütte erteilt. Dieselbe erwies sich bald zu klein und die neuen Ansiedler bauten, der damaligen Kinderzahl entsprechend, ein Schulhaus. Dasselbe bestand aus zwei Zimmern, einem größeren und einem kleinen. Mitte der siebziger Jahre mußte abermals an den Bau eines Schulhauses geschritten werden, da das alte die mittlerweile stark vermehrte Kinderzahl nicht fassen konnte. Im Jahre 1876 wurde der Grund dazu gelegt und im Jahre 1880 konnte es eingeweiht werden. Es hatte ebenso wie das erste — 2 Zimmer, nur daß sie bedeutend größer waren als jene, und im Erdgeschoß einen dunklen Raum, der, wie man sich damals ausdrückte, gut genug sei, um russisch zu lernen, falls jemand Lust dafür zeigen sollte. Der Plan des Gebäudes wurde nur den damaligen Verhältnissen angepaßt, und nicht im geringsten der Zukunft Rechnung getragen. 15 000 Rbl. wurden verbaut und dafür hatte man 2 große, helle Schulzimmer, 1 kellerartigen Raum und eine Lehrerwohnung. Bis zum Jahre 1887 waren nur zwei Lehrer tätig, von da bis 1893 — drei. In diesem Jahre gingen unsere Schulen an das Ministerium der Volksaufklärung über und wurden somit einer staatlichen Kontrolle unterstellt. Dieselbe ordnete im Jahre 1894 die Anstellung eines 4. Lehrers an. Letzteres war mit weniger Schwierigkeiten verbunden, als die Beschaffung eines 4. Schulzimmers. Nach längerer Überlegung fand man die Teilung eines der großen Schulzimmer zweckentsprechend. Auf diese Weise wurden aus einem Zimmer 2 hergestellt, von denen das eine sich aber ebenso wenig eignet für den Unterricht, wie das andre, weil beide viel zu eng und die Beleuchtung schlecht ist. Im Jahre 1905 ordnete die Schulobrigkeit die Anstellung eines 5. Lehrers an. Auch diesmal war man in Verlegenheit, bis man ein Zimmer für denselben ausfindig gemacht hatte. Doch die Not ist erfindereich. Unter einem der großen Schulsäle befand sich noch ein zweiter, dunkler Raum, welcher schnell hergerichtet wurde zu einem Klassenzimmer, das aber nicht im geringsten Anspruch auf ein solches machen kann, weil es weder Licht noch Luft hat. Im Jahre 1907 wurde der 6. Lehrer angestellt, weil die Kinder in fünf Räumen nicht mehr untergebracht werden konnten. Diesmal nahm man seine Zuflucht nicht nach den untern, sondern nach dem oberen Stock. Die Küche und ein Wohnzimmer des Lehrers wurden in einen Saal vereinigt. Nach Beendigung dieser Arbeit atmete man erleichtert auf in dem Bewußtsein, dem 6. Lehrer das nötige Zimmer hergerichtet zu haben.

Die meisten dieser Klassenräume sind so überfüllt, daß für Wandtafel, Katheder u. s. w. fast kein Plätzlein mehr übrig ist.*) Die unteren Abteilungen sind so stark bevölkert, (90. 80. 75.)

*) Wir haben nur einen zweckentsprechenden Schulsaal.

daß die Zimmer der oberen Klassen sie unmöglich fassen können, wenn alle Schüler überführt werden sollen. Mancher Schüler, welcher den Kenntnissen nach überführt werden könnte, muß leider zurückbleiben, weil in keinem Falle Platz zu finden ist. Diese Handlungsweise den Kindern gegenüber erscheint höchst ungerecht. Wie ist aber diesem Uebelstande abzuhelfen? Darauf gibts nur eine Antwort: In möglichster Balde den Bau eines neuen Schulgebäudes in Angriff zu nehmen. Wir müssen uns mit diesem Gedanken vertraut machen, ob wir wollen oder nicht. Es kann und darf nicht mehr lange aufgeschoben werden. Man erwidert darauf: Es ist kein Geld da, womit bauen? Der neue Kanal, das Pfarrhaus, der Brunnen, die vielen Frohnarbeiten u. s. w. nehmen uns so in Anspruch, daß wir unmöglich dieses unbedingt notwendige Werk beginnen können. Ich stimme dem voll und ganz bei. Wir hätten alle eine Pause nötig, daß man wieder einmal recht zur Besinnung käme, aber ehe ich zugebe, daß mein Kind zwei Jahre in einer Klasse sitzen muß und wegen Raumangel nicht überführt werden kann, trotzdem es den Kenntnissen nach überführt werden könnte, werde ich das nötige Geld aufbringen, möge es stecken wo es wolle. Wenn man will, ist man stärker, als man glaubt. Wie wollen wir unseren Kindern gegenüber gerecht werden? Sie sprechen: „Ihr schickt uns in die Schule und sorgt nicht für Platz!“

Unsre Voreltern, die erste Generation im Kaukasus, haben meines Erachtens ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt, sie haben der lernenden Jugend die erste Schule gebaut. Unsre Eltern, die zweite Generation, haben ihre Pflicht den Kindern gegenüber ebenfalls erfüllt; sie haben ihnen die zweite Schule und die Kirche erbaut. Wir, die dritte Generation, was wollen wir tun für unsre Kinder? Sind wir denn unbedingter als Eltern und Voreltern es waren? Oder sind wir nicht im Stande unsern Kindern dasselbe Erbe (ein neues Schulhaus) zu hinterlassen, wie wir es angetreten haben?

Ein Kolonist.

Elisabethtal, den 1. April.

Dem neulich in Katharinenfeld gegründeten Jagdverein (s. „R. P.“ Nr. 12) diene zur Nachricht, daß hier bereits seit dem 1. Jan. d. J. eine ähnliche Vereinigung besteht. Die Gemeindegagd wurde auf Anregung des Kolonisten Jakob Briem auf einer öffentlichen Gemeindeversammlung an den Meistbietenden versteigert. Als solcher erwies sich Heinrich Fricd. Dieser zahlte an die Gemeindekasse eine jährliche Pacht, vorderhand freilich nur 11 Rbl. Das Gute bei der Sache ist aber, daß nunmehr allen andern das Jagen untersagt ist. Wer aber dennoch hin und wieder diesem Vergnügen huldigen will, muß von dem Pächter ein Billet lösen, für das er jährlich 1 Rbl. 20 Kop. zu entrichten hat. Auf diese Weise hat sich nun eine Jagdgesellschaft von 20—21 Mann gebildet, die sich sämtlich verpflichtet haben, die Schon- und Schutzzeit einzuhalten und innerhalb der Grenzmarken Elisabethtals die Aufsicht über den Wildbestand zu üben. Vom 1. Febr. bis zum 1. Okt. soll keinerlei Hoch- und Niederwild geschossen werden, Federwild nur nach der Brutzeit (z. B. Wachteln, Schnepfen). Die Mitglieder des Vereins bezahlen für Nichteinhalten der Jagdvorschriften jedes Mal 5 Rbl. Strafe, desgleichen auch Nichtmitglieder, wenn sie ertappt werden. — In diesen Tagen ist nun endlich nach mehrmonat-

lichem Warten das von einem Ingenieur-Hydrauliker ausgearbeitete Projekt zum Bau einer Wasserleitung zuständigen Orts bekräftigt worden. — Vor 1½ Wochen wurden im Beisein des Friedensvermittlers, Fürsten Tschawtschawadse zwei Weisiger gewählt: Friedrich Berchdolt und Johannes Bollmer. — Die Pfarrstelle hier selbst ist bereits seit 1½ Jahren vakant und ist noch keine Aussicht vorhanden, daß sie bald besetzt wird. — Nachstehend bringe ich ein Verzeichnis der Zeitschriften, welche die geistigen Bedürfnisse der Elisabethtaler befriedigen sollen. Es werden gelesen:

- 1) Die „Kauf. Post“ in 25 Exempl.
- 2) Das „Ev. Sonntagsblatt“ 17 „
- 3) Der „Christenbote“ 30 „
- 4) „ „Christliche Hausfreund“ 36 „
- 5) „ „Friedensbote“ 17 „
- 6) Die „Odesser Zeitung“ 1 „
- 7) Der „Botschafter“ 2 „
- 8) Die „Deutsche Rundschau“ 1 „
- 9) Der „Pädagog. Anzeiger“ 1 „
- 10) „ „Kolond“ (pädag. Zeitschrift) . 1 „
- 11) „ „Für unsere Kleinen“ (Monatschrift f. Kinder von 4—10 Jahren) 1 „
- 12) Der „Тифлисскай Листокъ“ . . 1 „
- 13) „ „Кавказъ“ 1 „
- 14) „ „Сельскій Вѣстникъ“ . . . 1 „
- 15) Die „Петербургская газета“ . 1 „

Außerdem liegen in der Leseshalle des „Zweigvereins“ aus: je ein Exemplar der „Gartenlaube“ und der „Landwirtschaftlichen Zeitung“ (Berlin), die auf Rechnung des Hauptvereins zugestellt werden. Auch lassen die Redaktionen der „Kauf. Post“ und der „Deutschen Volkszeitung“ mit dankenswerthem Entgegenkommen dem „Zweigverein“ je ein Exemplar ihrer Zeitungen unentgeltlich zugehen. Verschlagen wir nun die oben angegebene Anzahl Zeitschriften zu je 1 Exemplar auf die Familien, so ergibt sich, daß der dritte Teil derselben kein Blatt im Hause hat. Doch wenn man in Betracht zieht, daß sehr viele irgend eine Zeitschrift zusammen lesen, so ist eigentlich die Zahl derjenigen, die gar nichts lesen, eine verhältnismäßig geringe. Dazu kommt noch, daß der „Zweigverein“ und die vor 3 Jahren bei der hiesigen Schule gegründete Schulbibliothek die Häuser mit Lesestoff versorgen. Die Schulbibliothek bedarf, nebenbei gesagt, dringend der Bervollständigung, da sie erst 60 Bände zählt. Der Schulrat wird gewiß nicht versäumen, das zur Anschaffung neuer Bücher erforderliche Geld aus den vorhandenen Schulmitteln zu bewilligen. Die Bücher für die Schulbibliothek wurden seinerzeit von dem Lehrerkollegium der hiesigen Schule an der Hand eines Jugendschriftenverzeichnisses der Verlagsbuchhandlung von Steinkopf in Stuttgart sorgfältig ausgewählt. Doch erwies sich einiges später als nicht ganz passend, dem Fassungsvermögen der Schüler nicht entsprechend. Zum größten Teil leicht faßlich und dabei doch interessant und lehrreich und zu allem Guten und Schönen anfeuernd sind die Schriften der bedeutenden Jugendschriftsteller Horn, Barth, Caspari, Maul, Lilientron u. a. Damit nun in Zukunft, so weit möglich, nur passende Sachen gewählt werden, würde vielleicht ein Lehrer unserer trans- oder ziskaukasischen Schulen, bei denen schon jahrelang ähnliche Bibliotheken bestehen, ein Verzeichnis guter, gediegener Jugendschriften zusammenstellen und in der „Kauf. Post“ veröffentlichen. Das könnte am Ende auch noch andern Schulen den Anstoß geben,

solche Lesebibliotheken einzurichten, was doch nur zu wünschen wäre. Darin wird sicher jedermann mit mir übereinstimmen, daß das Interesse fürs Lesen bei der Jugend geweckt werden muß. Vielfach begegnet man unter unsern Kolonisten der Ansicht, daß Bibel, Gesangbuch und Starks Gebetbuch eine ausreichende Lektüre böten. Doch wer diesem Grundsatz huldigt, wird in unsrer rasch fortschreitenden Zeit in jeder Hinsicht rückständig bleiben. Hinwiederum will ich auch durchaus nicht die Forderung stellen, daß man sich ausschließlich auf das Lesen anderer Bücher und verschiedener Zeitschriften beschränken soll. Nein, es heißt eben auch hier: das eine tun und das andere nicht lassen.

Ein Kolonist.

B. Süd-Russland.

Die Landbesitzerverhältnisse in den Kolonien der Krim.

Das bekannte Agrargesetz vom 9. Nov. 1906 (Auflösung des Gemeindebesitzes in Einzelwirtschaften), welches bereits im ganzen russischen Reich, mit Ausnahme der Grenzmarken, darunter auch des Kaukasus, durchgeführt wird, beruht keineswegs auf Zwang, sondern auf dem freien Willen der einzelnen Gemeinden bzw. deren Mitglieder. Es erscheint daher nicht sonderbar, daß in der Krim, wie der „Odesser Zeitung“ aus dem Feodosischen Kreise geschrieben wird, die Anwendung dieses Gesetzes von seiten der dortigen deutschen Kolonien nicht so ohne weiteres akzeptiert wird. Vieles spricht eben für die Zweckdienlichkeit der Neuregelung des Landbesitzes, sowohl in den Kolonien auf Kronland als auch in den kleineren Dörfern auf gekauftem Lande, mancherlei aber dagegen. Die Frage ist in der erwähnten Zeitung sehr eingehend behandelt worden und nahm der Streit zwischen den Anhängern und den Gegnern des Gesetzes oft einen scharfen Charakter an. Nun scheint die Angelegenheit zu Gunsten der ersteren entschieden werden zu sollen. Wenigstens lautet ein diesbezügliches Eingefandt etwa folgendermaßen: „Den Ausführungen des Herrn J. F. St. in Nr. 47 u. 48 dieser Zeitung über das Gesetz vom 9. Nov. 1906... kam ich mich nur anschließen und will mitteilen, daß es auch Leute gibt, die den Nutzen dieses Gesetzes nicht bloß erkannt haben, sondern schon bereits durchführen. In der Krim sind nur 7 deutsche Ansiedlungskolonien. Die ganze Krim ist aber schon von einem Netz deutscher Kolonien auf gekauftem Land besät, auch viele Chutoren sind da. Daß die Landwirtschaft auf kleineren Dörfern, besonders auf den Chutoren leicht und bequem ist, ist bei uns allgemein bekannt, deshalb ist auch in den letzten 10—15 Jahren das allgemeine Bestreben sich allein anzusiedeln. Die Dörfer auf dem Lande besitzen ihr Land aber nur gemeinsam (вместно), was in mancher Hinsicht dem Chutorbesitz nachsteht. Das Land kann und wird von Zeit zu Zeit verteilt, so daß der Besitzer niemals sicher ist, daß er seinen Acker auf die Dauer behalten werde, weshalb der Acker auch nicht mit ganzer Hingebung kultiviert wird. Um diesem Hindernis aus dem Wege zu gehen, hat die Kolonie Ablesch begonnen, jedem Wirt sein Pflugland besonders hinmessen zu lassen.“

Einsender erzählt dann weiter, wie die Landeinrichtungskommission (землеустроительная комиссия) dabei verfährt: „Im Februar kam auf Anregung einiger Gemeindeglieder das Mitglied der Landeinrichtungskommission (непреманный членъ) aus Feodosia Herr Zurlow nach der auf Kronland angesiedelten

Kolonie Zürichtal. Am Vorabend machte der erwähnte Herr die Gemeinde mit der Sache bekannt, so daß am anderen Tag, ohne viel Hin und Her bald ein Gemeindecyklus abgefaßt war, worin die Gemeinde bittet, ihr Pflugland in einzelne Parzellen zu verteilen, für jede Wirtschaft auf einem Fled. Höfe, Gärten und gemeinschaftliche Wiesen bleiben. Vor allem machte die Landeinrichtungskommission einen ganz neuen Plan vom Lande, da gewöhnlich der neue Plan vom alten irgendwie abweicht, denn vor 80—100 Jahren verstand man noch nicht so genau zu messen und zu zeichnen, weil die Apparate damals noch nicht so gut waren wie heute. Dann wurde ein Ausschuss von Gemeindegliedern, etwa von 10 Wirten 1 Mann, gewählt, welche die Steppe genau einsehen und das Land nach Güte (Bodenbeschaffenheit, Bergland, Tiefland, wasserreiches oder wasserarmes Land, Entfernung vom Dorfe u. dgl.) abschätzten. Nun wird alles Land in Geld berechnet und auf die Wirtschaften verrechnet. Jeder Wirt bekommt für die betreffende Summe Land, je nachdem: besseres Land weniger, geringeres mehr. Nachdem das Land abgeschätzt und alles in Geld berechnet ist, wird gelöst. Die Wege werden so geschnitten, daß jedermann von seinem Pflugland auf einem Steppenweg leicht auf einen Hauptweg und ins Dorf gelangen kann. Jeder Wirt bekommt nun einen besonderen Kaufbrief auf seine Parzelle, natürlich wird auch Hof und Garten darauf vermerkt.“

Zum Schluß bemerkt der Einsender: „Daß solch eine Einteilung des Landes nur gut ist, daran zweifelt bei uns niemand, und weil jetzt die Landeinrichtungskommission das alles noch unentgeltlich tut, so ist allen Kolonien auf Kronland nur zu raten, recht bald ihr Land verteilen zu lassen.“

Wir, im Kaukasus, sind natürlich, wie oben schon bemerkt, noch nicht so weit, aber früher oder später wird das Gesetz vom 9. Nov. 1906 auch hier Eingang finden. Es könnte den hiesigen Kolonien daher nichts schaden, wenn sie sich beizeiten mit dieser Wahrscheinlichkeit vertraut machen und bei Landankäufen sie nicht außer acht lassen wollten. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!

C. Von der Wolga.

Rabenplage.

Eine Korrespondenz der „Deutschen Volksz.“ aus Fischer, Bez. Nowouzensk, Gouv. Samara, enthält Klagen über den ungeheuren Schaden, welchen die Raben (d. h. die Saatkrähen) dem Landwirt zufügen; namentlich zur Saatzeit). „Wird Weizen gesät, picken sie schon hinter dem Sämann her viele Körner weg, noch ehe dieselben untergedeckt werden können, und was nicht tief genug in die Erde kommt, fällt ihnen auch zur Beute. Gestecktes Weizenkorn — Arbusen — Kürbisse — Sonnenblumenkerne usw. bohren sie entweder mit ihren Schnäbeln aus der Erde heraus oder ziehen sie später, nachdem die Saat aufgegangen, an den Sprößlingen heraus und verspeisen sie. Das Hauptgaudium aber haben sie erst, wenn es Früchte gibt. Da steht man ungeheure Schwärme dieser Vögel den ganzen Tag hin und her fliegen, während andere zu Haufen auf dem Felde sitzen und schmausen. Nichts ist im Felde vor ihnen sicher. Das Weizenkorn und die Sonnenblumen picken sie heraus, und die Kürbisse, Melonen und Arbusen werden von ihnen aufgefressen. Es ist in der Nähe unseres Dorfes fast nicht mehr

möglich, sogenannte Hackfrüchte zu bauen, eben wegen der Rabenplage. Seitdem den Leuten die paar Schießeisen, die sie besaßen, weggenommen sind, so daß die Raben und Dohlen nicht mehr verschreckt werden können, sind diese Vögel so dreist geworden, daß sie sich einige Faden von einem entfernt niederlassen und ungeschert das Werk der Zerstörung beginnen. Alles Schreien und Gestikulieren hilft nichts und wirft man z. B. mit einem Stein nach ihnen, so muß derselbe entweder sie treffen oder ganz in ihrer Nähe niederfallen, bis es ihnen einfällt, aufzukliegen. Entfernt man sich nur auf einige Augenblicke von seinem Acker oder Garten, so sind sie sofort auch wieder da, weil sie einen stets scharf im Auge haben und gut aufpassen! — Hierdurch spricht Einsender sein Bedauern darüber aus, daß die Raben weit und breit keine passende Nahrung für sich finden können. Heuschrecken, die täten ihren besonders munden. Also, wo diese in großen Massen auftreten, da wären die Raben als deren eifrigste Vertilger am Plage. Das sollten wir, im Kaukasus, insbesondere im Elisabethpolschen, merken. „Vor ungefähr 42 Jahren,“ so erzählt Einsender, „trafen auf unsern Feldern die Heuschrecken die Saat und die Raben konnten damals ihre Kunst im Vertilgungsprozeß beweisen, jedoch rangen ihnen da die bunten Stare den Preis ab, da letztere sich besser bewährten im Aufräumen der gefräßigen Insekten. Seitdem hatten wir keine Heuschreckenplage, aber die Raben haben wir stets zu füttern gehabt. Rechnet man auf Fischer allein jährlich mindestens 2000 Rbl. Schaden, den uns die Raben zufügen (es steht aber fest, daß der Schaden mehr beträgt), so haben uns die Raben in 42 Jahren nicht weniger als 84 000 Rbl. gekostet! Wie viele 100 000 werden wir wohl an die Raben hängen müssen, zumal bei deren schnellen Vermehrung, bis dieselben bei uns Heuschrecken zu kosten bekommen?“ — Zum Schluß fordert Einsender zum Kampf gegen die Plagegeister, d. h. die Raben auf: „Die Zieselmäuse (Wisser) werden vertilgt, sollte man nicht Anstalten treffen können, auch die Raben etwas „dünn“ zu machen? Nicht nur Fischer ist von dem Rabengesindel so heimgesucht, sondern auch noch viele andere Gemeinden an der Wolga. Aber überall verhält man sich gleichgültig gegen den Schaden, den diese Vögel bringen und niemand sinnt auf Mittel, diese Plage los zu werden oder sie zu lindern, weil die Raben ja dem Weizen und Roggen keinen erheblichen Schaden zufügen, und für Gemüsebau hat man bei uns keinen Sinn; man wird es aber noch lernen, die Zeit und die Not werden das ihrige schon dazu beitragen. Ich nehme die Sache sehr ernst und schließe mit der Frage: „Was sollen wir tun, um nicht alles von den Vögeln wegessen zu lassen?“

D. Sibirien.

Zur Lage der ev.-luth. Ubersiedler im Altai-Bezirk

entnehmen wir der „St. Pet. Ztg.“ folgende Mitteilung: „Im Barnauler Kreise des Gouvernements Tomsk, in der Wolost Orlow, hatte im Jahre 1907 der Staat deutschen Übersiedlern einen größeren Landkomplex zugewiesen. Im Verlaufe der Jahre 1907 und 1908 entstanden darauf 28 Kolonien der mennonitischen Brüdergemeinden und 11 Kolonien Evangelisch-Lutherischer, die aus Sibirien übergesiedelt waren. Als Vorläufer dieser evangelischen Ansiedlungen hatten sich bereits früher vier größere Kolonien Evangelisch-Lutherischer, die aus den Spara-

tower Kolonien übergesiedelt waren, im genannten Gebiet angesiedelt. Die Evangelischen der 11 Kolonien bilden ein zusammenhängendes Ganzes; denn sie lassen sich vom Zentrum aus durch einen Pastor leicht bedienen, da die entferntesten Kolonien ca. 20 Werst vom Zentrum entfernt sind. Diese Kolonien haben für zwei Kirchspiele zum Unterhalt des Pastors 240 Dessjatin Land zugeteilt erhalten. Die Übersiedler waren einverstanden, für den Fall, daß für 15 Kolonien ein Pastor angestellt würde, ein Bethaus nebst Wohnung für den Pastor zu bauen, auch für die erste, für sie in ökonomischer Beziehung so schwere Zeit mit ca. 500—750 Rbl. jährlich für das Gehalt des Pastors aufzukommen, wozu noch die Einkünfte vom obengenannten Pastoratsland kämen, welche sich in den ersten 3—4 Jahren auf 210—250 Rbl. jährlich belaufen würden, aber nach Ablauf von 5 Jahren, wenn das Land urbar gemacht sein wird (eben ist's noch Ursteppe), ca. auf 1000 Rbl. jährlich stellen würden.—

Die geistliche Bedienung ist gegenwärtig die denkbar traurigste, da seit ihrer Gründung innerhalb zweier Jahre die neuen Kolonien von keinem Pastor besucht und somit auch keine geistlichen Amtshandlungen vollzogen worden sind. Die Folgen dieser Vernachlässigung haben auch nicht auf sich warten lassen. Es ist schon häufig vorgekommen, daß mangels einer von einem Geistlichen vollzogenen Trauung die Paare ungetraut zusammengingen, um dann in mehreren Fällen ihr Verhältnis wieder aufzulösen. Denn um zu einem Pastor zu kommen, müssen die Leute der Kolonien 360 Werst per Wagen zur Station zurücklegen und dann mit der Bahn ca. 300 bis 400 Werst bis Omsk fahren, wo sie des öfteren den Pastor nicht antreffen und dann noch aufs Warten angewiesen sind. Eine solche Reise kostet dem Brautpaar ca. 40 Rbl., den Zeitverlust nicht gerechnet, eine für arme Ansiedler unerschwingliche Summe. Unter diesen Verhältnissen laufen die Mitglieder unserer lutherischen Kirche im Altai-Bezirk Gefahr, von der Propaganda der verschiedenen Sektierer gewonnen zu werden. Wäre es da nicht Zeit, daß unsere Kirchenbehörde sich ernstlich ins Mittel legte und den neugegründeten 11 Kolonien mit den früher gegründeten vier Sfaratowern Hilfe, ihren alten Glauben zu erhalten, indem sie ihnen eine tüchtige Kraft in Gestalt eines Predigers sendete und durch die Unterstützungskasse das Werk kräftig unterstützte? Noch ist es Zeit, noch sind die Leute willig und halten am Alten fest; wie es aber weiter gehen soll, wenn die Sache nicht geregelt wird, ist nicht schwer voranzusetzen. In den Nachbarcolonien der Mennoniten-Gemeinden ist die geistliche Bedienung gut organisiert, da sie in den Händen der Vorsteher und Lehrer liegt, die sich zu jeder Zeit zu helfen wissen, was in den lutherischen Kolonien nicht der Fall ist, da sie sich der mennonitischen Freiheiten nicht erfreuen.“

Deutsches Ansehen im Auslande.

Eine psychologische Betrachtung.

Von J. G. M. („Export“ - Berlin.)

(Schluß).

Man wird wohl annehmen können, daß in den Jahrhunderten, welche diesen Zeiten gefolgt sind, der verängstigte, verschüchterte Mensch, unfähig gewesen ist, sich offen gegen die Bedrückung von allen Seiten aufzulehnen, und durch kriegerisches,

unterwürfiges Wesen nach oben, wenigstens etwas zu erreichen getrachtet und seinerseits wieder an den unter ihm Stehenden sich schadlos zu halten versucht hat.

Da dergleichen nicht gerade dazu angetan war, Charakterfördernd und veredelnd zu wirken, so werden wir hier wohl die Wiege unseres ungeführlich entwickelten Rassenwesens zu suchen haben, und hieraus wird sich wohl auch nach und nach der Typus des deutschen „Philisters“ herausgebildet haben, wie er heute noch leider bei einer großen Mehrzahl unseres Volkes zum Ausdruck gelangt, und der für unsere Zukunft als Nation eben so gefährlich ist, wie die Sozialdemokraten, Reaktionäre und äußeren Feinde.

Wie viele Steine der Philistergeist unserem großen Bismarck in den Weg geworfen, wissen alle, die sehen wollen.

Auch in bezug auf diesen Geist, dürfte es lehrreich sein auszuführen, wie Ausländer über ihn denken.

So gibt Sidney Whitman von ihm nachstehende leider recht zutreffende Charakteristik:

„Mit der Bezeichnung „Philister“ bezeichnet der Deutsche ursprünglich den Kleinbürger ohne höhere Erziehung, aber gegenwärtig wird dieser auch vielfach in anderen Kreisen gefunden.

In ihm ist der engherzige, kleinliche Geist verkörpert, dessen Erscheinung und Entwicklung wohl auf die früheren, unglücklichen, politischen Bedingungen zurückzuführen ist, unter welchen der Deutsche gelebt, und auf deren Einwirkungen auch die schwachen Seiten seines Nationalcharakters beruhen.

Deutschlands Einheit war niemals sein Ideal, und die Erreichung dieses Ziels hat ihn scheinbar noch nicht viel veredelt.

Wenn die Vorzüge, deren andere Völker sich erfreuten, bei Deutschlands bester Intelligenz und Charakteren nur dazu dienen, diese zu belehren und jenen nachzueifern, so erregten sie bei dem Philister ein aus Haß und Neid gemischtes Gefühl, neben einer kriegerischen Unterwerfung unter fremde Überlegenheit. Und wenn das nicht ausreichte, so hatte der Philister immer noch einen Teil solcher schönen Gefühle für die besten Leute seines eigenen Landes übrig.

Eine besondere Sorte von Haß, Schadenfreude genannt, ist eine Spezialität des deutschen Philisters, und das Wort ist unüberseßbar.

Es bedeutet die Befriedigung von angesammeltem Neid, die Freude über das Unglück solcher, vor welchem er sich früher gebückt und die er beneidet hat.

Sie ist verbunden mit einer Schwäche und Neigung zum Nörgeln (Räsonnieren), was von jeher eine Philistertugend war.

Und trotzdem, während er über alles und jedes, was ihn umgibt, räsonniert, ist der Philister doch jederzeit ein Anhänger der alten, längst überwundenen Ordnung der Dinge gewesen. Obgleich der Philister ein großes Tier, ist er zugleich außerordentlich empfindlich.

Trotzdem man annimmt, daß Erziehung die äußeren Manieren verbessert, ist es hauptsächlich dem Philister zuzuschreiben, daß wir Grobheit und Arroganz neben hoher Bucherziehung häufiger in Deutschland als anderswo antreffen.

Sein Temperament ist das des streitsüchtigen Grobians. Dabei liegt das, was seine Landsleute der Lächerlichkeit aussetzt, die Reverenz vor leeren Titeln, durchaus in seiner Natur, während das Erkennen wirklichen Verdienstes sich außerhalb seines Gesichtskreises befindet.

Er schwankt zwischen lauter, angreiflicher Arroganz und gemeiner, kriechender Servilität.

Für ihn ist Goethe ein hezmätiger Aristokrat und selbst der arme Schiller ein naseweiser Geselle.

Heute hohnlächelt er über Bismarck, und morgen rühmt er sich, daß dieser nichts anderes getan hat, als seinem Rate gefolgt zu sein usw. usw.“

Das ist ein hartes Urteil, aber können wir ehrlicher Weise sagen, daß es ungerecht ist?

Daneben fällt stark ins Gewicht, daß derselbe Verfasser, wie schon oben erwähnt, sich über andere unserer Charaktereigenschaften, wie Gewissenhaftigkeit, Rechts- und Pflichtgefühl und dergl. m., außerordentlich anerkennend ausspricht, und unumwunden zugibt, daß wir in diesen Eigenschaften, den meisten anderen Völkern weit überlegen sind, und ihnen auch unsere Erfolge der Neuzeit verdanken.

Nachdem wir nun ein einiges, mächtiges Volk geworden, haben wir es trotzdem nicht vermocht, uns von den erwähnten Philistereigenschaften vollständig frei zu machen, und Kleinlichkeit, Engherzigkeit, Neid und Mißgunst brüsten sich mit Überzeugungstreue, welche oft nichts anderes ist, als ein bornierter Eigensinn und Rechthaberei. Das sind immer noch Erbteile aus der jämmerlichen Vergangenheit, die, mehr als gut ist, an uns haften blieben.

Die aus diesen Eigenschaften hervorgegangene in unserem Handel und Wandel heute noch in weiten Kreisen maßgebende kleine, selbstzufriedene, erbärmliche Profitensucht, hat mancherlei krämerhafte Geschäftspraktiken erzeugt, welche andere Völker, mit denen wir verkehren, nicht vertragen können und die sie uns zur Last legen.

Den großen weitschauenden Zug im Geschäftsverkehr haben wir uns bis jetzt nur in sehr beschränktem Maße zu eigen zu machen gewußt, wenngleich nicht geleugnet werden kann, daß in dieser Hinsicht doch schon eine erhebliche Besserung zu verzeichnen ist.

Was wir indessen immer noch nicht gelernt haben, ist, daß ein großes Volk einen eigenen Nationalstolz nicht nur haben darf, sondern haben muß, ohne daß dieser in den sprichwörtlichen spanischen Stolz — welcher nur eine Anleihe an die Vergangenheit ist — oder in den englischen Hochmut oder in die Yankee-Überhebung auszuarten nötig hat.

Daß wir diesen Stolz noch nicht besitzen, zeigt die Tatsache, daß wir immer noch nicht verlernt haben, zu allen Fremden bewundernd aufzusehen.

Die Redensart: „er oder es ist nicht weit her“ ist bezeichnend genug. Eine ähnliche oder gleichartige Anschauung dürfte sich wohl bei keinem anderen Volke finden.

Wie können wir verlangen, daß andere Völker vor uns als Individuen Achtung haben, wenn wir solche scheinbar selbst nicht besitzen. Fast unweigerlich das erste, was der Durchschnittsdeutsche tut, wenn er sich zu einem Volk anderer Sprache begibt, ist, zunächst seinen guten, deutschen Vornamen in den des Idioms des betreffenden Landes zu übersetzen.

Was soll das heißen?

Es kann doch nichts anderes bedeuten, als daß der Deutsche jeden, einer fremden Sprache angehörigen Rufnamen höher und vornehmer einschätzt als den seiner Muttersprache, logischerweise auch die Sprache und das fremde Volk höher als das

feine — mag letzteres auch auf einer sehr viel niedrigeren Kulturstufe stehen als wir, vielleicht überhaupt noch auf gar keiner.

Als Vorwand für diese eigene Umtaufe wird natürlich angegeben, daß diese nur als eine Konzession an die Unwissenheit und Unbildung des betreffenden fremden Volkes anzusehen sei. Aber das ist es nicht, der Peter kommt sich viel vornehmer vor, nachdem er sich „Pedro“ genannt.

Sonorer und volltönder klingt ja so ein romanischer spanischer, italienischer oder portugiesischer Rufname als unsere einfachen deutschen Vor- und Familiennamen; nur muß man diese nicht etwa ihrerseits ins Deutsche übersetzen wollen, denn dann hört der Zauber auf.

Daß Herr Carneiro de Campos, Herr Hammel vom Felde, oder Furtado Coelho gar gestohlenes Karnickel heißt, ist nicht gerade schön, und eine Warnung, die Namenübersetzungen nicht zu weit zu treiben.

Daß Schwächen wie diese bei anderen Völkern unbemerkt bleiben, müssen wir uns nicht einbilden, ihre Achtung vor uns vermehren sie nicht.

Jedenfalls haben sie sehr wohl bemerkt, daß es keinem Engländer oder Franzosen einfällt, seinen ihm zukommenden Rufnamen der Fremden halber abzuändern. Mögen sie sich an ihm die Zunge zerbrechen.

Unsere oben erwähnten, als schlecht bezeichneten Umgangsformen, welche zumal an den im Auslande lebenden Deutschen lebhaft empfunden und auf die ganze deutsche Nation übertragen werden, hängen meist mittelbar mit unserm Schulwesen zusammen, trotzdem, oder weil dieses sehr viel besser entwickelt ist, als das der meisten anderen Völker.

Es klingt das paradox, die Erklärung hierfür ist aber un schwer zu finden.

Unsere viel allgemeinere und weiter als anderswo verbreitete Schulbildung — man braucht nur den verschwindend kleinen Prozentsatz von Analphabeten in unserem Heere, und diese wenigen sind meistens nicht Reindeutsche, mit denen anderer Völker zu vergleichen — ist eine zweischneidige Waffe.

Durch den Schulzwang und dadurch, daß Jedem, ohne Ausnahme, eine gute Schulbildung zugänglich gemacht ist — eine vortreffliche Sache an sich, welche wir beileibe nicht geändert wissen wollen — sind mancherlei Verschiebungen herbeigeführt worden, welche unser soziales Leben nicht unwesentlich beeinflussen haben.

Jedenfalls ist dadurch die Achtung vor der körperlichen Arbeit erheblich herabgemindert worden, und die Zahl der Unzufriedenen, nimmt zu.

Ein redendes Beispiel hierfür ist das Anschwellen der Zahl der Sozialdemokraten, sowie die Leutenot auf dem Lande.

Infolge der Leichtigkeit, sich gute Schulkennnisse anzueignen, sind bei uns viele Elemente in Berufszweige eingetreten, welche ihnen früher nicht zugänglich waren.

Die Volksschule, selbst die Dorfschule, genügt vollständig, um es einem Knaben sehr bescheidener Herkunft zu ermöglichen, u. a. als Lehrling in einem kaufmännischen Geschäft unterzukommen.

Er hat das Bestreben weiterzukommen und sich weiterzubilden. Er ist in der Lage, sich nach und nach alles nötige Wissen anzueignen, um seine Stellung voll auszufüllen.

Was er sich aber nicht aneignen kann, ist die Hausarbeit — die Kinderstube läßt sich nicht erlernen — und wird er später von seinem Geschäftshause für eine überseeische Stellung empfohlen, so ist dieser Mangel dort noch viel weniger zu ergänzen.

Hier gelangt er meist in eine höhere gesellschaftliche Sphäre, und auf eine Stufe, welche ihm eigentlich nicht zukommt und in welche er auch nicht hineinpakt.

Ist er klug genug, das zu erkennen und bescheiden veranlagt, so kann er nach und nach einen ganz angenehmen Zuwachs für den Kreis bilden, in welchen er geraten, besonders wenn er über einiges Anpassungstalent verfügt.

Da Bescheidenheit nun nicht gerade eine hervorragende Eigenschaft heutiger Jugend, ferner der Prozentsatz von Leuten des beschriebenen Lebensganges durchaus kein geringer ist, so glauben recht viele von solchen, die gesellschaftliche Geltung, welche ihnen nicht von vornherein gleich eingeräumt wurde, durch Künsteleien quittieren zu können.

Diese nicht selten vorkommenden Fälle haben uns Deutsche überseeisch nicht wenig diskreditiert.

Ähnlich ist es mit Leuten aus anderen Berufskreisen.

Der deutsche Handwerker besitzt zweifellos eine viel bessere Schul- und theoretische Vorbildung als irgend ein Handwerker gleicher Kategorie einer anderen Nation.

Ausgewandert, verliert er den Mangel an Selbstgefühl, sobald er sich von unserer offiziellen Bevormundung auf Schritt und Tritt frei fühlt, recht bald, kommt vorwärts und wird vielleicht bald ein wohlkultuierter Mann.

Dann aber auch fast unweigerlich, gerade weil ihm die Kinderstube ebenfalls gefehlt hat, wird er ein sehr wenig angenehmer Prok und Parvenue, und dadurch seiner Umgebung nicht sympathischer.

Von dieser Sorte besitzen wir ja nun leider in Deutschland auch viele — infolge unserer gegen früher gänzlich veränderten Erwerbs- und Vermögensverhältnisse. — Man braucht ja nur an die Millionenbauern zu denken, welche infolge der gewaltigen Ausdehnung fast aller größeren Städte, wie die Pilze aus der Erde geschossen sind. Daß durch diese Elemente unsere Umgangsformen sehr wesentlich, aber nicht zum Bessern, beeinflusst worden sind, unterliegt keinem Zweifel.

Daß all' diese Erscheinungen nicht wenig dazu beigetragen haben und vielleicht ausschlaggebend gewesen sind, uns bei anderen Nationen, bei welchen Außerlichkeiten eine viel größere Rolle spielen, als bei uns, in den Ruf zu bringen, gesellschaftliche Barbaren und Parvenues zu sein — von welchen Vorwürfen wir uns leider nicht ganz frei sprechen können — liegt auf der Hand. Es ist wohl nicht in Zweifel zu ziehen, daß gerade diese Einflüsse es gewesen sind, welchen wir den allseitigen Mangel an Sympathie, dessen Ursache wir uns nicht erklären können, verdanken. —

Soweit was uns selbst als Volk und Individuen betrifft. Sehen wir jetzt, wie weit unsere Regierung dabei beteiligt ist.

Auch diese ist nicht frei von der uns einmal anhaftenden Schwäche, die Psyche aller anderen Völker nur nach der des eigenen Volkes beurteilen, den für uns passenden Maßstab auch überall anderswo da anlegen zu wollen, wo er gemeinlich nicht hinpakt. So sind z. B. unerwartete und wenig motivierte Liebenswürdigkeiten häufig dort, wo sie angebracht werden, recht

deplacirt gewesen. Eines Theils, weil sie absolut auf kein Verständnis stoßen, zum Andern, weil diejenigen, auf welche sie wirken sollen, entweder glauben, sie seien aus der Furcht vor ihnen eingegeben, oder es bestche die Absicht, sie auf irgend eine Weise „hineinlegen“ zu wollen. Zumal bei Nordamerikanern finden Liebenswürdigkeiten den allerschlechtesten Nährboden.

Wir erinnern uns bei einem nordamerikanischen Schriftsteller nachstehendes gelesen zu haben:

„Wer mit uns bei irgend welcher Divergenz am leichtesten und raschesten überein kommen will, muß uns zunächst zu Boden schlagen — „must knock us down first.“ —

Legen bleiben tun wir nicht, wir werden bald aufstehen, ihn sehr verwundert ansehen und dann sehr bald zu einem Verständnis kommen.“

Handel und Gewerbe.

Die Rückständigkeit Rußlands im Vergleich zu anderen Staaten.

wird in der „Russl. Slowo“ von Prof. Dferow durch folgende Zahlen veranschaulicht: In Deutschland betrug der Handelsumsatz im Jahre 1902 11,2 Milliarden Mark, und war im Laufe von 6 Jahren bis zum Jahre 1908 auf 16 Milliarden Mark angewachsen. In Rußland dagegen betrug der Handelsumsatz im Jahre 1908 nur 1 Milliarde, 685 Millionen Rbl.

Die Steinkohlenproduktion der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug im Jahre 1899 — 228 Mill. Tons, im Jahre 1906 — 375 Mill. Tons, im Jahre 1907 — 436 Mill. Tons; Rußland produzierte im Jahre 1899 — gegen 13 Mill. Tons, im Jahre 1908 — 21 Millionen Tons.

In den siebziger Jahren betrug Deutschlands Ertrag von Eisenbergwerken 15,79 pZt. der Gesamtausbeute, die Vereinigten Staaten gaben 13,6 pZt., Rußland 2,59 pZt. In den Jahren 1901—05 war Deutschlands Ertrag auf 20,22 pZt. angewachsen, der der Vereinigten Staaten auf 34,3 pZt., Rußlands jedoch nur auf 5,59 pZt.

Guß Eisen produzierte Rußland im Jahre 1864 — 270 000 Tons, im Jahre 1907 — 2 580 000 Tons, die Vereinigten Staaten produzierten im Jahre 1864 — 1 031 000 Tons, im Jahre 1907 — 26 194 000 Tons.

Es ließe sich noch eine ganze Reihe von Gebieten der Volkswirtschaft aufzählen, auf denen wir hinter den anderen Staaten weit zurückstehen. Während wir im Schnelldring vorwärts-schleichen, eilen uns die anderen Länder mit Gigantenschritten voraus.

Wissenschaftliches.

Die Verlobung.

Vom Standpunkte des Deutschen Bürgerl. Gesetzbuches aus beleuchtet.
Dr. Leo Stern.

Es gibt Menschen, die auf dem Wege vom Liebesverhältnis zur Ehe nur zur Verlobung gelangen und hier freiwillig Halt machen oder unter dem Drucke äußerer Verhältnisse zur Umkehr veranlaßt werden. Wenn auch das Verlöbniß im heutigen Leben mehr eine moralische als materielle Bedeutung hat,

so bleiben doch noch genügend Gesichtspunkte übrig, die eine rechtliche Beleuchtung rechtfertigen. Was ist zunächst Verlöbniß im juristischen Sinne? — Einzig und allein die ernstlich gemeinte Vereinbarung zwischen Mann und Weib, miteinander die Ehe eingehen zu wollen. Außerlichkeiten, wie z. B. die Anschaffung von Verlobungsringen, die Versendung von Anzeigen u. s. w. sind unwesentlich, können aber als Vermutungsgründe beim Fehlen anderer Beweise herangezogen werden. Keinesfalls kann aus einem Verlöbniße auf Eingehung der Ehe geklagt werden. Ebenso ist das Versprechen einer verächtlichen Strafe für den Fall des Nichtzustandekommens der Ehe nichtig. Bedeutend dagegen sind die Folgen einseitiger Lösung des Verlöbnisses. Tritt ein Verlobter zurück, ohne einen wichtigen Grund hierzu zu haben, so muß er dem andern Teile, sowie dessen Eltern oder Dritten, die an Stelle der Eltern handelten, die in Erwartung der Ehe gemachten Aufwendungen oder eingegangenen Verpflichtungen ersetzen. Der andere Verlobte kann auch Ersatz des Schadens verlangen, den er dadurch erlitt, daß er, in Erwartung der Ehe, sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen hat. Hat z. B. der Schulamtskandidat Esser dem jugendfrischen Fräulein Minneholt die Ehe feierlichst versprochen, aber einige Monate später, da er die reiche Kommerzienrattochter Gildenreich kennen und lieben lernte, sein Jawort zurückgezogen, so muß er den Eltern des Fräulein Minneholt die vielen Mittags- und Abenddote vergüten, die er mit unentwegtem Appetit bei ihnen eingenommen, und auch den Verlust tragen, den Frä. Minneholt dadurch erlitten hat, daß sie ihre einträgliche Stelle als erste Verkäuferin bei Wertheim auf seinen Wunsch unmittelbar nach der Verlobung aufgegeben hat. Sollte Frä. Minneholt ihrem treulosen Verlobten unvorsichtigerweise Rechte eingeräumt haben, die gewöhnlich nur einem Ehegatten zukommen, so kann sie auch hierfür eine angemessene Entschädigung fordern. Voraussetzung dieses Anspruches ist vorherige Unbescholtenheit der Braut. Aber auch eine geschiedene und verwitwete Frau kann ihn geltend machen, wenn sie sonst als unbescholten angesehen werden kann. Hätte hingegen in unserem Falle Frä. Minneholt Herrn Kandidaten Esser einen Grund zum Rücktritt gegeben, wenn sie z. B. mit ihrem Jugendliebten Müller in unverantwortlicher Weise während der Brautzeit kokettierte, so kann sie nicht nur nichts verlangen, sondern muß allenfalls Herrn Esser nach den erwähnten Grundsätzen schadlos halten. Geschenke, die während des Verlöbnisses oder zum Zeichen desselben gegeben sind, wie Verlobungsringe, Photographien, Geburtstagsgeschenke u. s. w. müssen bei Auflösung der Verlobung beiderseitig zurückgegeben werden, ausgenommen wenn der Tod eines Verlobten die Ursache der Auflösung bildet. Sämtliche Ansprüche verjähren in zwei Jahren und sind überhaupt nur dann begründet, wenn das Verlöbniß ein rechtsgültiges war, d. h. die Verlobten künftig eine gültige Ehe eingehen konnten. Das Vorhandensein eines Ehehindernisses läßt eine gültige Verlobung nicht zu, während der Mangel des ehemündigen Alters ihr nicht im Wege steht.

Nachschrift der Redaktion. Nach russischem Recht hat der durch die Nichteingehung des Eheversprechens benachteiligte Bräutigam bzw. die Braut keinen Anspruch auf Schadenersatz für im Hinblick auf die Hochzeit gemachte Auslagen. Nach Art. 12 des Bürgerl. Gesetzbuches enthält das Eheversprechen nur eine moralische, keine rechtliche Verpflichtung. Weil aber kein rechts-

verbindlicher Vertrag vorliegt, so erweist jeder Schadenersatzanspruch auch ausgeschlossen und von Anwendung des Art. 684 (daselbst) kann gar nicht die Rede sein (Siehe Erläuterungen des Zivildepartements des Dirig. Senats vom Jahre 1889 № 124; 1877/230; 1871/761; 1870/403 u. a.) Die Verpflichtung zur Rückgabe von gemachten Geschenken könnte allenfalls mit Berufung auf Undankbarkeit des Beschenkten konstruiert werden (Art. 974 daselbst). Was die Folgen einer allzu intimen Annäherung zwischen den Brautleuten betrifft, so dürften sie, weil auf gegenseitiger Vereinbarung beruhend, kaum klagbar sein, außer wo es sich um den Unterhalt der aus solchem illegalen Verhältnis entsprossenen Kinder handelt, den beide Eltern gemeinschaftlich zu leisten haben (Art. 172 daselbst, dazu Senatsklärung in Entsch. des Zivil-Kassat-Dep. 1893/105).

Feuilleton.

Sei nicht so ungeduldig!

(Paul Lang).

Sei nicht so ungeduldig
Im Warten auf den Lohn:
Denn Gott ist dir nichts schuldig,
Er gab dir alles schon.

Und wenn du auch getragen
Des Tages Hitze hast:
In gut und bösen Tagen
Trug Gott selbst deine Last.

Frei.

Skizze von J. Seidel.

Sie ist nun was sie sein wollte. Sie ist Malerin in München, — sie ist frei! Sie trägt ein blaues Mützchen; das ist bequem. Sie zieht niemals mehr Handschuhe an; so wäre sie nicht frei.

Sie heißt Yvonne. Das ist ein seltsamer, ein seltener Name, — allerdings. Aber er paßt zu ihr. Nicht, daß sie seltsam wäre; aber sie ist eigen. Und eigene Leute haben eigene Namen.

Ihr Haar ist hübsch; es glänzt fast silberhell, wenn sie durch den Sonnenschein geht. Ein zartes Gesicht mit einem Munde, der ein wenig spöttisch sein möchte. Ein Mund jedenfalls, der alles am besten weiß. Und wenn sie geht, so schreitet sie aus wie ein Junge und trägt ihr Schleppchen sehr verächtlich. Man sieht es ihr an: am liebsten würde sie pfeifen.

Yvonne, — wo wohnt sie? Sie wohnt in Schwabing, wo es grün und still ist. Es ist ein „möbliertes Zimmer für soliden, besseren Herrn“, ein einfaches, kleines Zimmer. Aber sie hat ihm einen „individuellen Anstrich“ verliehen. Am Morgen in aller Frühe geht sie in die Malerschule, dann ist sie im Restaurant zu Mittag und geht wieder in die Malerschule. Es strengt an, aber — man ist frei!

Und nun hört man das Wasser rauschen, das kühle Farnwasser im Schwabinger Bach, — und hört hin und wieder Hundegewell oder einen Schritt, — kommen und vorübergehen. Und Duft strömt herein, Duft vom Faulbaum oder vom Fliederstrauch; oder von jungem Laub, auf das ein frischer Regen fiel. Ihr kennt das?

Und ihr wißt, wie gut es sich träumen läßt, wenn man nachts am offenen Fenster sitzt und das Bewußtsein hat, daß ein Tag voll Arbeit vorüber sei.

Wenn man müde ist, und nicht mehr recht auf seine Gedanken danken aufpassen mag.

Und Yvonne denkt an gestern und an heute und an morgen. Und ob morgen wohl ein Brief kommt? Wenn doch ein Brief käme!

Aber schließlich, — nein, man ist frei! Und das Fenster zu und zu Bett. Und bitte, — nicht träumen!

Aber Träume lassen sich nicht gebieten und sind oft so, daß man am Morgen ein ganz schweres Herz hat. Wenn man zum Beispiel die ganze Nacht träumt, es wäre ein Brief gekommen und am Morgen ist keiner da. — — —

Und sie geht traurig an die Arbeit. Und geht zum Mittagessen und ist ärgerlich, daß sie traurig gewesen ist: „So ein dummer Junge!“ Und geht abends nach Hause und trägt einen Kettich beim grünen Schopf in der Hand zum Abendessen und schwenkt ihn trotzig: „Bah ich bin frei! Ich Yvonne!“

Aber da kommt ihr einer entgegen. Das ist doch seltsam, — wem sieht denn der ähnlich? Und auf einmal befällt sie eine Schwäche, und ihre Knie zittern. Er ist es!

Er ist schon bei ihr, — und die kleine Gartenstraße ist ganz leer, und:

„Yvonne, süße kleine Yvonne, ich bin gekommen. Ich konnte es nicht mehr aushalten!“

Was sollte sie sagen? Später sagte sie: „Du hast mir überhaupt gar keine Zeit zum Ueberlegen gelassen.“ Aber jetzt, — jetzt kam gar keine Antwort. Und das war genug.

Die kleine Gartenstraße war ganz leer, und es war schon dämmerig. So dämmerig, daß sie nachher ganz lange nach dem Kettich suchen mußten, denn der war natürlich hingefallen. Er war groß genug für zwei. Aber man mußte von einem Teller essen und aus einem Glase trinken; denn für solche Fälle war sie nicht eingerichtet.

Und die möblierte Wirtin wunderte sich über ihr Fräulein.

Gegen zehn Uhr ging oben das Fenster auf und unten die Haustüre. Und oben sagte es: „Gute Nacht!“ und unten: „Schlaf wohl!“ und dann: „Auf Wiedersehen morgen!“

Ein Schritt ging vorüber und verklang. Das kühle Farnwasser rauschte, und die Bäume dufteten.

Und gerade heute schien der Mond.

Yvonne dachte an gestern, an heute und an morgen.

Und dachte daran, daß sie nun nicht mehr frei war.

Und seufzte ein wenig und lachte sehr glücklich — und schloß das Fenster.

Kirchliche Nachrichten.

a. Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Karl Kirgel mit Marie Tschaptschies, orth. Eduard Börner mit Wanda Beresowsky, kath. Karl Wuth mit Sophie Brose.

Gestorben: Bertha Emilie Mathilde Jeschor geb. Naak, 29 Jahre alt. Am Palmsonntag, den 11. April, findet eine Kollekte zum Besten der Unterstützungskasse für evang.-luth. Gemeinden in Rußland statt.

b. Katharinenfeld.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Wittwer Jakob Häring, mit der Witwe Maria Maurer.

Getauft: Ottilie Böhlinger, Erwin Kieß, Alfred Nyser, Ewald Fleig, Ewald Müller, Fritz Altmendinger.

Gestorben: Friedrich Weißbed, 1 Jahr alt.

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachensfeld.

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

Ärzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzels). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. Deutsche Pension Roeschel.

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzels, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Manufakturwarengeschäft.

J. G. Katschkatschew (Тифлисъ, Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10., empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Zeile Rbl. 2.— pro Monat.

Bilz

3 Ärzte.

26—4

Sanatorium

Dresden-Radebeul.

Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Bauhall-Str. Nr. 8, Haus Enflandshianz.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. д. № 8.

Dr. G. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„**S. Waschatmadse**, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.

„**W. A. Popow**, täglich (außer Sonntags), v. 11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags Kehlkopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„**A. N. Diassamidse**, täglich von 11—12 Uhr vormittags. Syphilitis, Haut- u. venerische Krankheiten.

„**N. M. Melikow**, täglich Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„**J. G. Gomarteli**, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„**W. S. Muschelow**, täglich (außer Sonntags), v. 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Augenkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen ausgeführt und Ammen besichtigt. Für Kat 50 Kop. Operationen und Konsultationen nach Uebereinkunft. 0—40

Tifliser Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzels“.

Telephon № 590.

W. D. Gambaschidse, Innere u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.

M. A. Gedewanl, Innere Krankheiten und Stef. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ —11 Uhr.

A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr. (Arme unentgeltlich).

A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9—10 Uhr.

G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10—12 Uhr.

W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag von 1—2 Uhr.

N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.

W. S. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.

B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags, von 2—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

N. Rchlladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.

G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.

E. Tikanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.

Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikro-chemische u. bakteriologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. **E. G. Feodorow**. Für Kat 50 Kop., stationierte Abteilung von 2 Rbl. an. Operationen, Konsultationen, elektrische Massage, Pockenimpfungen, Besichtigung von Ammen u. s. w. nach einer besonderen Tage.

SUCHEN SIE WASSER ODER MINERALIEN?

Wenn ja, so verlangen Sie von uns Kostenaufschlag über eine Bohreinrichtung, mit der Sie sich selbst einen oder mehrere Brunnen je nach Belieben bohren oder Ihren Grund und Boden auf seine Mineralschätze untersuchen können.

Wir liefern sämtliche

TIEFBOHR- WERKZEUGE UND MASCHINEN

zur Erschliessung u. Erschürfung von Wasser, Salzen, Ölen, Kohlen, Erzen, etc.
für alle Tiefen und Zwecke, zum Hand- und Kraftbetrieb.

Brunnenmacherartikel.

Katalog 55 (deutsch, französisch, englisch
oder russisch) zu Diensten.

Export nach allen Ländern.

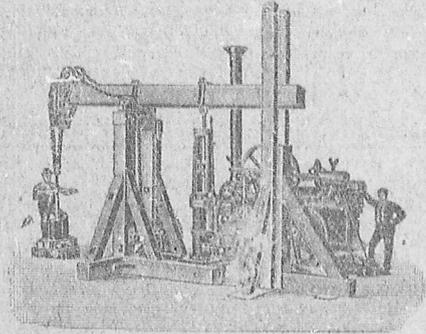
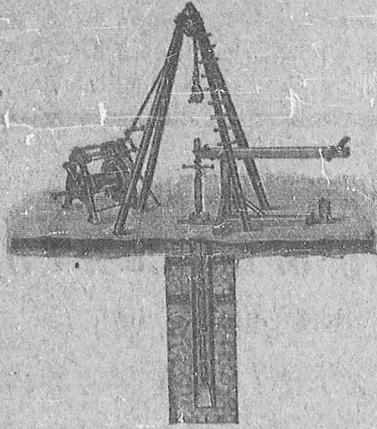
Tiefbohr-Maschinen und Werkzeuge-Fabrik, Nürnberg.



Heinrich Mayer & Co.



L'Allemagne, Nürnberg-Doos, Germany.



Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr.
Prospekt u. Zeitung gegen Einzahlung einer
20 Kop.-Marke franco von der Centrale des
Weltvereins. München, Auenstraße 64, I.

ANTON NOWAK,

17 Jahre Dekorationsmaler

im Königl. Theater in Tiflis.

Übernimmt Modellierarbeiten,

Theater-Dekorationsarbeiten,

Einrichtungen v. Theaterbühnen,

sowie

Kunstmalereien jeglicher Art.

TIFLIS, Technische Strasse № 6

(Техническая улица)

(im eigenen Hause).

12—10

Waffen-Handlung H. Hägele

Geiowin-Prospekt № 19.



Alleinverkauf von
Schreibmaschinen

der Adlerwerke
zu Fabrikpreisen,

mit austauschbarer Schrift
deutsch-russisch. Auf Wunsch
in jeder anderen Sprache.

Preislisten u. Beschreibungen
gratis.

NEU!

NEU!

Selbstzündendes Feuerzeug

„IMPERATOR“.

Sehr bequem für Raucher, leichte Handhabung, ständig fertig zum
Gebrauch, kein Zündholz mehr nötig! —

4—4

Preis nur Rbl. 1.50

Ferner empfehle der p. p. Kundschaft mein reichhaltiges Lager in
Fagd- und Sportartikeln jeder Art.

HÄRTER ALS NATURSTEIN

Zement-, Sand- und Kalk-Verwertung

Weltberühmte, tausendfach bis zu 25 Jahre haltbare und im Gebrauch befindliche

Apparate u. Maschinen für die Zementwaren-, Kunststein- und Kalksandstein-Industrie,

für saubere, erstklassige und feste Zement-, Mosaik-, Flur- und Trottoirplatten, Zementland- u. Bausteine, Zement-Sicherheits-Dachziegel, Zementrohren, Asphaltplatten, Kalksand-Bausteine und ähnliche Kunststeine im Klein- und Großbetrieb.

Mechanische und Handmaschinen für Anichebel-, hydraulischen oder Spindelbetrieb.

Schindencin- und Kalksandstein-Pressen mit Patent-Vorrichtungen.

Vorzüge: Hydraulik-Druckung-Vorrichtung, wodurch nachgewiesener Druck mit ca. 200 kg/cm² Normalstein garantiert ist. Maximallastung ca. 30 000 Steine pro Tag. Pressen ohne diese Druckkontroll-Vorrichtung bieten keinerlei Gewähr für genügend druckfeste Kalksandsteine.

Fachmännische, kostenfr., uneigennütige Beratung. — Alle Hilfsmaschinen und Werkzeuge für die gesamte Fachindustrie. Kollergänge, Kugelmühl-, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Hohl- und Vollblockmaschinen in verschiedenen Ausführungen. Patent-Ziegeleimaschinen zur Verarbeitung von Lehm- und Tonerde.

30 jährige Spezialitäten.

Rohzementziegel- und Tontrockenziegel-Pressen

mit denen in der Praxis spez. bei wenig plastischem oder mit Koks-Asch-Asch versehenem Rohmaterial durchschlagende Erfolge erzielt sind. Letztjährige Lieferungen H. S. Christiania Zementfabrik, Siemmenstadt (Norwegen), die drei große Pressen im Betrieb hat; Erler u. Co. Successorie, Zementfabrik, Azuga (Rumänien); Industria Calce Zementi Diana Mariana, Oneglia (Italien).

An zahlreiche Firmen geliefert, teilweise bis 7 der grössten Pressen. Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen. Viele Patente und Gebrauchsmuster. Fast in jedem Lande zahlreiche Musteranlagen. Fabrikationspläne und Fabrikations-Anleitungen kostenfrei.

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K 128 b. Leipzig.
Seit 1878 die führende Firma in der Fachindustrie 26-3

Dr. Schindler-Barnays

„Marienbader Reduktions-Pillen“

gegen

Fettleibigkeit

2092

und als ausgez. Abführmittel.

20-9

Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanw.

Verkauf in allen Apotheken und Droguen-Handlungen.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- | | |
|--------------------|--|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nerven-
krankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase,
Hals und Lungen. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechts-
krankheiten. |

Röntgenkabinett.

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allererster Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.



1908



Das Transkaukasische Fabrikslager

1888

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

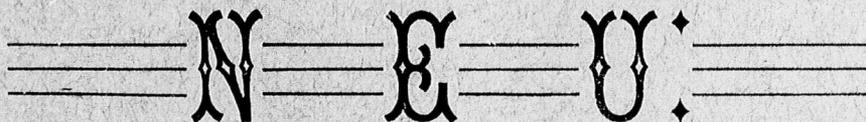
offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

Asbest- und _____
_____ Talkum-Packung.



LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnutzung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.



Adm. i/S. POLAK & Co.

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifliser Comptoir,

Sofiafatscha Nr. 3. Telefon 27.

52-9

Russische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

Maschinen und Lokomotivfabrik bei:

Gedr. Steppstuhl, Baku.

Adm. i/S. Polak u. Co. Tiflis.

Eng. G. S. Kaeffer, Tiflis.

Aufstellung elektrisch. Kraft- und Lichtmaschinen (Dynamo, Volta, Accumulatoren, "Subor"), Baumvollziehungsanlagen, Drehpressen, Mess- und Reize-Messler etc. Erzeugung von Dampfmaschinen, Dampf- und Wasserpumpen, Schiffs- und Lokomotivmaschinen, rollende Material für Eisenbahnen, Schiffsdampfer, Automobile für alle Zwecke, Windmühlen, Druckmaschinen, Bergwerkseinrichtungen, Gasmaschinen etc. Metalle, Träger, Kessel u. Dachblech, Band und Sorten Eisen, Zinn, Kupfer u. Sächte, Antin u. Sidiap etc.

Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Apparaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Erstklassige



Schreibmaschine

Schreibmaschinenbänder höchster Qualität. Reparatur von Schreibmasch., alle Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop.

aus 3 Gängen 90 Kop.

aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während des Mittag- und Abendessens spielt ein „WIENER-ORCHESTER“ mit Chorgesang: Tiroler, Italienischem und Französischem etc., unter Beteiligung der Sängerin: Mlle Gisella de Rigo u. Mlle Anna Belomi unter Leitung des Herrn Maletschek.

Die Konzerte dauern von 2-5 Uhr nachmittags und von 9 1/2-2 Uhr nachts.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Mit Hochachtung J. Bondarenko.

52-23